

# *Abenteuer mit Gedanken*

Mächte und Gewalten in uns  
Erkenntnisse, die frei machen

Von  
Regierungsrat Willy Schrödter



---

Hermann Bauer Verlag · Freiburg im Breisgau

N

W

# Abenteuer mit Gedanken

Mächte und Gewalten in uns  
Erkenntnisse, die frei machen

Von  
Regierungsrat Willy Schrödter



---

Hermann Bauer Verlag · Freiburg im Breisgau

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken“ . . .	6
2. Vom Eigengespenst . . . . .	11
3. Sensation . . . . .	14
4. Vorstellung der Unendlichkeit des Raumes unerträglich . . . .	15
5. Vorstellung der Vergänglichkeit der Zeit unerträglich . . . .	17
6. Der „Abgrund der Gnostiker“ . . . . .	18
7. Angst, aus der Haut zu fahren . . . . .	22
8. Zur Quelle der Gedanken . . . . .	23
9. Kosmisches Bewußtsein . . . . .	25
10. Sich verlieren . . . . .	26
11. Gedanken liegen in der Luft! . . . . .	29
12. Schweifekräfte fallen uns an . . . . .	33
13. Zwangsgedanken . . . . .	36
14. Besessenheit . . . . .	42
15. Das Gefühl der Unwirklichkeit . . . . .	50

*Für meine Tochter*  
*Rosemarie Lehmann*  
*geb. Schroedter*

---

Alle Rechte vorbehalten

Abdruck und jegliche Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages

Copyright 1954 by Hermann Bauer Verlag, Freiburg im Breisgau

Printed in Germany

## ALS GELEIT!

„Es gibt ein indisches Wort TITTHAKARA. Ursprünglich bedeutete es ‚Furtfinder‘ und bezeichnet die Menschen, welche dort eine Furt gefunden hatten, wo andere den Weg zum Drüben vergeblich suchten.

Ein solcher Titthakara zeigte auch im übertragenen Sinne eine Furt vom diesseitigen Ufer zum jenseitigen. Das heißt: er wußte über das abgründige Dunkel zu führen, das vor den Menschen liegt und sie von dem trennt, was sie erst nach dem Tode erkennen können — obgleich sie die immerwährende Frage in sich tragen: Wie kommen wir jetzt schon im Geist hinüber, auf daß wir um das Drüben wissen und so das Hüben wie seinen Sinn begreifen?

Es gab Menschen, die hilfsbereit den Fragenden die Antwort gaben, die sie — Furtfinder im Geist — selber gefunden hatten.

Heute besagt das indische Wort Titthakara das, was wir als Ketzer bezeichnen.“

OTTO RAHN  
(„Luzifers Hofgesind“)  
Leipzig 1937  
Seite 391—392

„Können wir in uns selbst nicht auf die tollsten Abenteuer ausgehen?“  
Poritzky.

Ja, es stimmt: „mit“, nicht „in“; denn es handelt sich hier nicht um Abenteuer, die man in Gedanken unternehmen kann, sondern um solche, die man beim Operieren mit Gedanken zu erleben vermag; wobei ich die Auswirkungen zielgerichteter Phantasie (Imagination) geflissentlich außer acht lasse.

Zunächst obiges Motto vollständig: „Die eigentliche Welt, die uns trägt und hält, ist ja doch in uns und nicht außerhalb. Alles ist in unserem Gehirn, alles in unserem Herzen. Unerforschte Gebiete. ... Können wir in uns selbst nicht auf die tollsten Abenteuer ausgehen? ... Tibet? — Grönland? — Nein! — Tiefer ... ferner ... weiter ... geheimnisvoller ... wir selbst ... unser Inneres ...“<sup>1</sup>

Den „Innersten Osten“ heißt es Gustav Meyrink (1868 bis 1932).

„Aber lassen Sie sich nicht etwa verleiten, mit Ihrer Droschke und dem Isabellhengst ‚Karlitschek‘ ins Reich der Mitte reisen zu wollen, um dort meine nähere Bekanntschaft zu machen! Das Reich der Mitte, in dem wir wohnen, ist das Reich der ‚wirklichen‘ Mitte. Es ist der Mittelpunkt der Welt, der überall ist“, klärt die sich durch den „Schauspieler“ Zcradlo (tschech.: Spiegel) äußernde Wesenheit aus der Vierten Dimension den Kaiserlichen Leibarzt Thaddäus Flugbeil auf<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> J. B. Poritzky, „Melancholie“. Berlin und Leipzig 1928, S. 211.

<sup>2</sup> „Walpurgisnacht“. Bremen 1917, S. 127.  
Theophilus Schweighardt (Dr. med. et phil. Daniel Mögling), Prinzen-  
erzieher, Leibarzt und Freund des Landgrafen Philipp III. von Hessen-  
Butzbach, nennt sich in seinem „Rosenkreuzerischen Weisheitsspiegel“ von  
Anno 1618 „Centrale amicus“ (lat.: „der Freund aus der Mitte“) und  
urkundet sein „Speculum Sophicum Rhodostauroticum“, wie der latei-  
nische Titel seines Büchleins lauter: „Aus unserem Museum Zentralliani-  
cum, 1. März 1617 gegeben.“

„Dein Selbst und dein Selbst allein zu deinem Studium und zu deiner Welt zu machen, ist die Elementarschule der Erkenntnis“, belehrt uns zugleich mit seinem Schüler Clarence Glyndon der chaldäische Adept Mejnour in Edward Lytton-Bulwers (1803—1873) Rosenkreuzerroman<sup>3</sup>. „Alsdann — so verspricht uns G. W. Surya (1873—1949) — haben Sie es nicht mehr nötig, nach Indien oder sonst wohin zu reisen, um die Wahrheit aufzusuchen. Wo immer Sie dann sein mögen, welche Stelle oder welchen Beruf Sie ausüben werden, Ihr Wachstum wird sich ungestört vollziehen. Es wäre auch höchst ungerecht, wenn irgendein Land, irgendeine Menschenrasse oder -kaste das alleinige Privilegium der Selbsterkenntnis der Wahrheit hätte.

Die Wahrheit ist ewig und selbstexistierend.“<sup>4</sup>

### 1. „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken“ (2. Kor. III; 5)

Zuvörderst die zunächst höchst sonderbar anmutende, aber unwiderlegbare Feststellung: wir können gar nicht aus uns

<sup>3</sup> „Zanoni“ (1842 u. ö., III. Buch, 18. Kap.).

<sup>4</sup> „Moderne Rosenkreuzer“. Pfullingen i. Wttbg. 1930, S. 68. Fast mit denselben Worten sagt's auch der große französische Evangelien-Esoteriker Paul Sédir (Yvon Leloup, 1871—1926):

„Derjenige, der alle Bücher gelesen hat und weiter fortkommen will, glaubt, er müsse nach fremden Ländern reisen, wo — nach der Überlieferung — in der Stille die letzten Adepten leben. Indessen: die Wahrheit hält sich in unserem Wesensgrunde, schweigend abwartend, auf.“ („Les Forces mystiques et la Conduite de la Vie“. Bihorel-lez-Rouen 1923, S. 74.)

Zu beziehen durch Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br.  
Angelus Silesius (Johann Scheffler; 1624—1677) aber singt dasselbe:

„Mensch, geh' nur in dich selbst,  
denn nach dem Stein der Weisen  
brauchst du nicht allererst  
in fremde Lande reisen!“

(„Cherubinischer Wandersmann“, Buch I, S. 118; 1656 u. ö.)  
Zu beziehen durch Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br.

heraus denken, sondern nur uns zuströmende Gedanken auswählen<sup>5</sup>, zeitweilig festhalten und mit andern kombinieren.

a) Den Apostel Paulos († 56) bestätigt Voltaire (1694—1778): „Wer ist unter uns Menschen, der — sobald er in sich einkehrt — nicht fühlt, daß er nur die Fadenpuppe der Vorsehung ist? Er denkt, aber kann ich mir einen Gedanken geben? O weh! Wenn ich aus mir selbst heraus denken würde, müßte ich wissen, welchen Gedankengang ich in einem gegebenen Augenblick fassen würde, aber — kein Mensch weiß dies.“<sup>6</sup>

b) Zum gleichen Ergebnis kommt Rudolf John Gorsleben (1883—1930): „Im Augenblick des tiefsten und angestrengtesten Denkens machen wir die geistlosesten Gesichter. Alles Leben ist aus dem Antlitz gewichen und hat sich zur Mitarbeit in das Innere zurückgezogen. Was an Ausdruck der Züge verbleibt, hat mit einer Totenmaske viel Ähnlichkeit. Wir ziehen daraus den Schluß, daß wir nicht selber denken, sondern es denkt in uns.“ („Hochzeit der Menschheit“, Leipzig 1930, S. 8—9.)

c) Der chinesische Denker Rang-to'antzen erklärt den Denkprozeß folgendermaßen: „Mein Körper ist gänzlich mit meinem Geist verknüpft; Körper und Geist sind wiederum eng mit kosmischem Stoff und kosmischer Kraft verflochten; diese ihrerseits mit dem Prinzip, welches der Motor des Weltganzen ist. Infolge dieser engen Verbindung kann jede Konsonanz (Gleichklang von Tönen oder Schwingungen), die sich in der allgemeinen Harmonie vollzieht — sei es auf unendliche Entfernung, sei es nahe von mir — durch mich wahrgenommen

<sup>5</sup> Aus dem Gedankenmeer „schöpfen“ (wie mit einer Schöpfkelle).

„Du kannst nit wehren, daß dir die Vögel ins Haar fliegen; du kannst aber wohl wehren, daß sie nit darein nisten.“ Martin Luther (1483—1556). „Ei, ei, wie reden wir doch? Wie laufen unsere Gedanken! Der Mensch auf Erden kann doch keine Einbildung in sich verhindern, ob sie schlimm oder gut sei!“ Wilh. Raabe (1831—1910), „Das Odfeld“.

<sup>6</sup> Der grundlegenden Bedeutung halber jetzt französisch: „Quel est l'homme qui-dès qu'il rentre en lui-même ne sente pas qu'il est une marionette de la Providence? Il pense, mais puis-je me donner une pensée? Hélas! si je pensais par moi-même, je saurais quelle idée j'aurais dans un moment: personne ne le sait.“

<sup>7</sup> Der ganze Yoga des Maharishi Sri Ramana (1879—1950) vom Feuerberge Kailas zu Tirruvana-malai beruht darauf, den „Denker des Denkens“ zu suchen!

werden, ohne daß ich zu sagen vermöchte, durch welches Organ. Ich weiß, ohne zu wissen, wie ich weiß. Dieser Gleichklang zweier auf denselben Ton schwingender Instrumente, des Kosmos und des Individuums, erreicht mich auf ein und demselben Sinn: dem globalen Sinn.“

d) Meines Dafürhaltens ringt der fernöstliche Philosoph nach Worten, das Denken „allomatisch“ zu erklären. Dr. med. Ferdinand Maack (1861—1930) kleidet dies in folgende verständliche Sätze: „Allomatik ist die Lehre, Wissenschaft und Philosophie vom andern (abgeleitet vom griechischen „allos“ = der andere, im Gegensatz von „autos“ = selbst). Die Allomatik lehrt die Nichtigkeit und Nichtexistenz des Ichs. Alles ist und kommt vom Nicht-Ich her, also von außen, von oben, von unten, kurz: vom andern.“<sup>8</sup>

„Unser ‚Denken‘ stammt nicht von uns, sondern wie alles andere, von außen. Die Gedanken, wenigstens deren psychische Elemente, treten schon als solche von außen an uns heran. Wie wir körperliche Speisen, feste und flüssige in unser Verdauungssystem einführen<sup>9</sup>, wo sie miteinander verbunden, verarbeitet, teils assimiliert und teils wieder ausgeschieden werden; und wie wir luftförmige Speisen in unser Atmungssystem einführen, so führen wir auch geistige Speisen in unser Nervensystem ein, wo sie sich assoziieren, zu Begriffen und Handlungen führen. Dem Magen und der Lunge entspricht das Gehirn. Wir müssen uns vorstellen, daß das psychische Gedankenmaterial uns zuströmt und durchströmt in Form von Strahlen oder Wellen als Emanation oder Energie. Wie es elektrische, magnetische, thermische, optische Strahlen gibt, gibt es auch ‚psychische Strahlen‘, deren transitorischer Akkumulator, Kondensator, Verarbeitungsort wir nur sind. Wenn also die Psychologie den Anspruch erhebt, eine exakte Wissenschaft zu sein, so hat sie vor allen

<sup>8</sup> Sammlung „Geheime Wissenschaften“; Bd. I; Allg. Einleitung, S. III; Berlin 1922.

<sup>9</sup> „Der Buddha Gautama (560—480) bezeichnet die Aufnahme der Welt durch die Sinne als Ernährung. Sie ist für ihn dasselbe wie das Ergreifen der gewöhnlichen Nahrung und deren Verarbeitung durch die Verdauungswerkzeuge. Der Gedanke ist also für ihn nicht, wie für den Materialisten des vorigen Jahrhunderts, eine Ausschüttung des Gehirns, sondern vielmehr ein Ernährungsvorgang.“ (Therese Schiffaer, „Blutzauber und Anderes“.)

Dingen den elementaren Gegenstand ihrer Untersuchung nicht innerhalb des Gehirns und Menschen zu suchen, sondern außerhalb, zwischen den Gehirnen, in der ‚Luft‘. ‚Portavit illud ventus in ventro suo.“<sup>10</sup> Unsere jetzige Psychologie ist eine intrazerebrale. Daher ist sie Kunst. Die Zukunfts-Psychologie muß eine interzerebrale werden. Erst dann ist sie Wissenschaft.“<sup>11</sup>

Auch der Facharzt für innere und Nervenkrankheiten Dr. med. Erich Kindborg, Breslau, spricht von einer geistigen Nahrungsaufnahme und vergleicht das Gehirn mit dem Verdauungsapparat:

„Wir müssen uns dabei vorerst an die Auffassung gewöhnen, daß unser Großhirn, an das doch sicher die Denkfunktionen gebunden sind, nicht ein aus eigener Kraft tätiges Organ ist, sondern durch die ihm fortwährend zugehenden Sinnesreize in Tätigkeit erhalten wird. Genau so wie der Verdauungsapparat nicht funktionieren kann, wenn ihm nicht immer neue Nahrungsmengen zugeführt werden, so wenig kann das Gehirn ohne den fortwährenden Zufluß von Sinnesreizen arbeiten. Diese von mir entwickelte Anschauungsweise ist nicht etwa aus der Luft gegriffen oder eigens für meinen Zweck von mir konstruiert worden.

Vielmehr hat schon der Bonner Physiologe Professor Eduard Pflüger (1829—1910) die Lehre aufgestellt, daß die Gehirntätigkeit etwas passiv aufrecht erhaltenes ist.“<sup>12</sup>

<sup>10</sup> „Der Wind hat es in seinem Bauche getragen.“ Sentenz aus der „Tabula Smaragdina Hermetis“.

<sup>11</sup> „Zweimal gestorben! Geschichte eines Rosenkreuzers aus dem XVII. Jahrhundert.“ Leipzig 1912, S. 25—26.

<sup>12</sup> „Das Problem des Hypnotismus.“ Pfullingen i. Wrtbg., o. J., S. 15; Sammlung „Die Okkulte Welt“, Nr. 101—102. Pflügers „Archiv“, Band X.

Therese Schiffner führt den Buddha Gautama (560—480) als Kronzeugen für die Allomatik des Denkens an: der Erleuchtete hat gesagt: „Alles ist Leiden.“ — „Unser Denken ist kein Tun, sondern ein Erleiden .. der Buddha Gautama bezeichnet die Aufnahme der Welt durch die Sinne als Ernährung. Sie ist für ihn dasselbe wie das Ergreifen der gewöhnlichen Nahrung und deren Verarbeitung durch die Verdauungswerkzeuge.“ („Blutzauber und Anderes.“ Leipzig, o. J.)

Vgl. Willy Schrödter, „Vom Hundertsten ins Tausendste“. Freiburg i. Br., 1940—41, S. 177 ff.; „Das magische Weltbild“.

Und dann kommt Kindborg wie Maack zu dem Schluß: wir werden gedacht. „Beweisen läßt sich im übrigen die Passivität des Gedankenablaufs recht einfach dadurch, daß es uns nicht möglich ist, irgendeinen Gedanken aktiv zu unterdrücken.“

Darauf beruht ja der bekannte Scherz, daß irgendein Kunststück oder eine ‚Zauberei‘ nur gelingen könnte, wenn der Ausführende dabei nicht an ein Krokodil dächte. Der Betreffende wird dann, während er vielleicht vorher jahrelang nichts von einem Krokodil gehört oder gesehen hat, den Gedanken an dieses Tier nicht loswerden können, und das — von vornherein natürlich unmögliche — Kunststück wird demgemäß mißlingen.<sup>13</sup>

Dr. h. c. Arnaldo Krumm-Heller (Meister Huiracocha; 1876 bis 1949) erzählt, wie „sein alter Freund“ Dr. med. Franz Hartmann (1838—1912) mit dem Verbot, an ein Rhinoceros zu denken, den Erfolg eines alchimistischen Versuches vereitelt habe und fügt hinzu:

„Es ist kein Witz, was ich Ihnen erzählte, sondern Ernst. Hätte der Schüler seine Gedanken so in der Macht gehabt, daß er die Erinnerung an die Anweisung des Meisters hätte ausschalten können, so hätte er auch die Macht besessen, Gold zu machen.“

Versuchen Sie es einmal, meine Herren, nur ein paar Sekunden zu verweilen, ohne an etwas zu denken, und Sie werden sehen, daß Sie dies nicht können.“

Und sein Rosenkreuzer-Konsul Rasmussen endet: Ich kann's, und deshalb bin ich auch befähigt, diese Phänomene hervorzubringen, was ich nur als Ausnahme und höherer Anweisung folgend tue.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Kindborg, S. 25.

<sup>14</sup> „Der Rosenkreuzer aus Mexiko.“ Halle a. d. S. 1919, S. 105—106. Das „forcierte Wachstum“ des Apfelsinenbäumchens, S. 101—103. Die Umkehrung des Mangobaumwunders ist das Verdorren des Feigenbaumes durch Verfluchung Jesu. (Matth. 21, 18—21.) Literatur über die Rosenkreuzer: Willy Schrödter, „Die Rosenkreuzer“. Lorch i. Wttbg. 1952. Willy Schrödter, „Die Geheimkünste der Rosenkreuzer“. Warpke-Billerbeck i. Hann. 1954. Der große französische Evangelien-Esoteriker Paul Sédir (Yvon Leloup, 1871—1926) nennt die Ritter von Kreuz und Rose „... diese Abkömmlinge

Vorher hatte der Adept aus einem Apfelsinenkern innerhalb von vier Minuten ein Bäumchen wachsen lassen<sup>15</sup>.

Für die Hervorbringung solcher Phänomene verlangt in der Tat der Yoga: „Gedankenausrodung“.<sup>16</sup>

Das „Lexikon-Gehirn von Poitiers“ Jacques Marcireau entleert im „Passiven Zustand“ der Muskelerlaffung („Relaxation“) sein Gehirn, indem mit verbundenen Augen ein Vorstellungsbild einfachster Art geschaffen und festgehalten wird: eine endlose, rechts und links von Bäumen umsäumte Landstraße. Nach einiger Übungszeit wird diese „Ideoplastik“ zwischen Lid und Auge durch einen Film wundervoller Landschaften abgelöst, der ein Beglückungsgefühl nach sich zieht. Inzwischen hat von selbst beim Üben die Zwerchfellatmung eingesetzt („er wird geatmet“), und dann vernimmt er ein Stimmengeräusch, aus dem sich einzelne Worte und Sätze klar herausheben („Récits d'Expériences“, Poitiers, 1949, S. 64 f.). Dieses Erlebnis deckt sich mit dem chinesischen Yogabuch „Das Geheimnis der Goldenen Blüte“ (S. 143): „Wenn man in den Meditationszustand eingetreten ist, sind die Götter im Tal. Man hört da Menschen reden wie etwa in der Entfernung von einigen hundert Schritten, aber die Laute klingen alle wie ein Echo im Tal! Dies nennt man die Anwesenheit der Götter im Tal.“

## 2. Vom Eigengespenst:

„Der Eigename eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen.“ Goethe (1749—1832).

Tennyson (1809—1892) sagt von sich aus: „Es gelang mir, einige Male diesen Zustand (eine Art Ekstase im Wachen oder

thebanischer Kollegien, welche durch die Welt in moderner Kleidung wandeln, mit kosmopolitischen Allüren, und die sich im XVII. Säkulum ‚Rosenkreuzer‘ nannten.“ („Les Forces mystiques et la Conduite de la Vie.“ Bihorel-lez-Rouen 1923, S. 224.)

<sup>15</sup> Arthur Grobe-Wutischky (1884—1928), „Fakirwunder und moderne Wissenschaft“. Berlin 1923, S. 15—26.

<sup>16</sup> Ingenieur M. A. Oppermann (Marcinelle-lez-Charleroi), „Die Yoga-Aphorismen des Pantanjali“. Leipzig 1925, S. 11—14.

transzendente Intuition) hervorzurufen, indem ich mir gedanklich meinen eigenen Namen bis zu dem Augenblick wiederholte, in welchem die Intensität, mit der in mir das Bewußtsein (Konzeption) meiner Individualität hochsteigt, ihren Höhepunkt erreicht. Alsdann scheint dieses Ich-Bewußtsein selbst sich aufzulösen und in dem Gefühl (Sensation) unbegrenzter Erkenntnis zu zerfließen. Dieser Zustand des Bewußtseins ist kein verworrener, sondern (vielmehr) der klarste unter allen klarsten Zuständen, der gewisseste unter allen gewissesten. Dank ihm kommt einem der Tod als eine lächerliche Unmöglichkeit vor. In summa: dieses Erlöschen der Persönlichkeit erscheint mir nicht als ein Erlöschen des Wesens<sup>17</sup>, sondern als die wahrhaftige und einzig wirkliche Existenz.<sup>18</sup>

Die Volksüberlieferung kennt ein sehr einfaches Mittel, das sogenannte „Eigengespenst“ (Doppelgänger) willkürlich zu zitieren, was bei nervenschwachen, zur Angst neigenden Personen wohl leicht gelingen mag: Nachts im einsamen Zimmer sich selbst bei Vor- und Zunamen rufen. — Robert Schumann (1810—1856) bekennt in einem Briefe an seine spätere Frau Clara vom April 1838, daß er sie nachts mit innerster Seele angerufen habe „und da hörte ich wie ganz hart neben mir ‚Robert, ich bin ja bei dir‘. Es überfiel mich ein Grauen, ich tue es nicht wieder.“

Also der Literaturhistoriker Berthold Litzmann (1857 bis 1926) in „Clara Schumann“ (3 Bände, 1902—1909; 5. Aufl. 1912). Neuzeitliches Beispiel in Wilhelm Horkel, „Botschaft von drüben“ (München, 1949; S. 78).

Das Erleben des „Schatten“ im „Höheren Wachsein“ beschreibt Waltharius folgendermaßen:

„Du übst. Irgendeine (mystische) Übung. Plötzlich spürst du, daß du nicht mehr nur der Körper bist. Es steht da etwas im Hintergrunde, das dich beobachtet! Dieser stille Beobachter wird im Verlaufe der Übungen immer intensiver erlebt. Schon spürst du ihn ganz nahe bei dir. Und wo du schon so nahe am

<sup>17</sup> Frei übersetzt: „Dies Erlöschen des ‚Ichs‘ erscheint mir nicht als ein solches des Selbstes.“

<sup>18</sup> Nach Maurice Magre zitiert von Jacques Marcireau in dessen „Je suis un Initié“. Poitiers-Vienne 1949, S. 139—140, § 214.

Erkennen bist, entdeckst du plötzlich, daß ‚er‘ es noch nicht ist: Es steht da im Hintergrunde noch ein Beobachter, der dich und den Beobachter beobachtet und . . . täuschest du dich . . . ? Da steht doch noch einer, noch hintergründiger und tiefer, der den Beobachter des Beobachters und dich beobachtet und im Auge behält! Wohl gemerkt: Du siehst diese Beobachter nicht etwa, du spürst sie, fühlst sie nur! Du bist nicht mehr allein, es ist etwas dir noch Undefinierbares da, was du noch nicht benennen kannst.

Vielleicht stehen für dein individuelles Empfinden noch unzählige hinter diesem letzten Angedeuteten, wer weiß das?

Aber im weiteren Verlaufe der Übungen ist es dann so, daß diese ‚Beobachter‘ einer nach dem anderen in dich eingehen. Nicht als Individualitäten! Sie lösen sich gewissermaßen auf. Gehen in dich ein, etwa so, wie man die Teile eines Stativs ineinanderschiebt. Und wenn dann der letzte in dich eingegangen ist, du plötzlich allein bist, weißt du, daß einzig und allein du selbst es gewesen bist, der da beobachtete . . ., seinen Körper beobachtete. Das ‚Höhere Wachsein‘ wartete im Hintergründigen, durch deine Aufmerksamkeit hast du es herangeholt, immer näher und näher, bis es gewissermaßen in dich einging, und . . . ja, nun bist DU es eben. Du hast dein Bewußtsein, DICH SELBST gefunden.<sup>19</sup>

Die Darstellung des Waltharius erinnert an die sogenannte „Spiegelreihe“, die uns — ebenfalls hintergründig — die „Metaphysik der Optik“ veraugenscheinlicht: zwischen zwei oder mehreren Spiegeln gestellt, offenbart sich dem Beschauer eine endlose Reproduktion seiner selbst, die etwas Unheimliches und auf längere Dauer Unerträgliches wird.

Der junge Millionär James Linn, Michigan, hatte aus Eifersucht „zur Prüfung“ seine 23jährige Braut Rosy Harway 1941 für zehn Tage in ein fensterloses, aber rundum mit Spiegeln versehenes und Tag und Nacht hell beleuchtetes Zimmer eingesperrt. Dergestalt war die unglückliche Künstlerin gezwungen, ihr eigenes Bild in unendlich viel Wiederholungen immer wieder zu erblicken, mit allen Bewegungen, die sie machte,

<sup>19</sup> „Mystik, Zen und der farbige Schatten.“ Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br. 1954, S. 39—40.



Zwangsvorstellungen, ein Selbstmordversuch und am Ende vollkommener Wahnsinn<sup>20</sup>.

### 3. Sensation:

„Solche Lehre ist verloren gegangen, weil wir mit dem Hahn auf dem Turm alles zu erringen hoffen.“

Kerning.

Es ist das einfachste gedankliche Abenteuer, das jeder erleben kann bzw. zum Teil wohl auch schon erlebt hat und das somit im Doppelsinn des Wortes „Sensation“ genannt werden kann. Es ist niedergelegt in einem Zwiegespräch des Mystikers Kerning (1774—1851) mit seinem Schüler in des Ersteren Buch „Christentum“ (Renatus-Verlag, Lorch i. Wrtbg.):

„Wenn Sie sich die Spitze unseres Kirchturmes vorstellen, wo spüren Sie es?“

„Natürlich im Kopfe.“

„Wenn Sie sich aber das tiefgelegte Fundament des Turmes<sup>11</sup> vorstellen, wo spüren Sie es dann?“

„Sonderbar! — in den Füßen.“

„Wenn Sie den hinaushängenden Ast dieses Baumes in Ihre Vorstellung aufnehmen, wo spüren Sie es?“

„Auf den Achseln.“

„Und die Wurzeln des Baumes?“<sup>21</sup>

„Wieder in den Füßen.“

„Ich bitte Sie, sich mit dem Gesichte nach Süden zu stellen. Wenn Sie sich so den Aufgang der Sonne vorstellen, wo fühlen Sie solche?“

<sup>20</sup> „Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Kreuznach.“ Kreuznach, Nr. 298 vom 19. Dezember 1941, S. 3; Meldung aus New York.

Über das seltene „Spiegelphänomen“ im Spiritismus vgl. Franz Vincenz Schöffel, „Irrwege des Sexualtriebs und 6. Sinn“. Pfullingen i. Wrtbg. 1922, S. 7 ff. Sammlung „Die Okkulte Welt“, Nr. 149/150.

Über die Magie und Metaphysik der Spiegel: Rudolf Biach, „Das Geheimnis des Heiligen Berges“. Wien 1949, S. 90 ff.

<sup>21</sup> Christian Morgenstern (1871—1914): „Es ist ein seltsames Gefühl, senkrecht in die Erde zu unseren Füßen hineinzudenken. Man kommt nicht weit, die Phantasie erstickt buchstäblich.“ („Stufen“; München 1918, S. 39.) Beobachtung aus dem Jahre 1906.

„An meiner linken Seite.“

„Und den Untergang derselben?“

„An der rechten.“

„Wo fühlen Sie das Land unserer Gegenfüßler?“

„An den Füßen.“

„Und wo den Himmel über den Gegenfüßlern?“

„Auch an den Füßen, aber in einem großen Bogen.“

„Damit wollte ich Sie überzeugen, daß geistige Eindrücke<sup>22</sup> möglich sind. Weder das Fundament des Turmes noch die Wurzeln des Baumes haben Sie berührt, und dennoch haben Sie dieselben empfunden.“

Und Kerning schließt mit einer Nutzenanwendung: „Wenn wir uns den hohen Mittag unserer Antipoden zur Zeit unserer Mitternacht vorstellen, so fühlen wir uns ringsum in ein Lichtgewölbe eingeschlossen, das nicht anders, als höchst wohltätig, stärkend, belebend und belehrend auf uns einwirken kann.“ (S. 186.)

Der „Hahn auf dem Turm“ ist der Kopf auf dem Körper: der rein hirnliche Verstand.

### 4. Vorstellung der Unendlichkeit des Raumes unerträglich

„Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,  
und der Markstein in der Schöpfung steht!

Kühne Seglerin, Phantasie,  
wirf ein mutloses Anker hie!“

Schiller (1759—1805)

„Die Größe der Welt“.

Morgenstern (1871—1914) notierte unterm Jahr 1907:

„Als Primaner versuchte ich zum erstenmal zu einer lebendigen Vorstellung dessen zu gelangen, was wir des Alls Unendlichkeit nennen. Ich legte mich nachts auf einen fast horizontal gestellten Klappsessel in den Garten und bemühte mich, über das rein Bildmäßige des Sternenhimmels hinaus in seine Wirklichkeit einzudringen. Es gelang mir so wohl, daß ich empfand: Jetzt noch eine Sekunde solcher Erdabwesenheit, ein

<sup>22</sup> Das eben nennt man „Sensation“.

einzig kleiner Schritt weiter und mein Gehirn ist auf immer verloren. Und ich brach das schauerliche Experiment ab.

Jetzt — etwa fünfzehn Jahre später — droht mir die gleiche Gefahr am lichten Tage. Es begann an einem stählern blauen Frühlingsabend in einer Gartenanlage in Obermais, mit dem Blick auf die dem Vintschgau vorgelagerten Ketten. Die Berge formten sich ungefähr wie zu einem Maulwurfshügel zusammen, die Ortschaft, die Gegend um mich verloren ihre Wichtigkeit. Meine Mulde erschien mir nicht bedeutender als der Abdruck eines Daumenballens in einer Wachskugel, und mich trug der riesige, doch kleine Planet wie ein Infusor auf seinem Rücken durch den Raum. Ein leichtes geistiges Schwindelgefühl<sup>23</sup>, ein Vorgefühl von Seekrankheit des Geistes erfaßte mich. Die Begriffe oben und unten gingen in einem dritten<sup>24</sup> unter. Ich saß da nur einfach von Luftdrucksgnaden („Stufen“; S. 22—23).

Ich habe diese Übung gemacht, ohne noch von Morgenstern zu wissen; und sicher außer mir viele andere triebhaft, wenn sie in der schönen Jahreszeit im Grase lagen wie „Der Hirtenknabe“ auf dem Bilde des Franz von Lenbach (1836—1904). Mein Zweck: Lösung des Astrals (Exteriorisation), Entdoppelung (Dédoublement). Ein schauerliches Gefühl, als fiele man ins All; ich verstehe nicht, wie sich jemand ohne diese Inferno-Zwischenstufe lösen konnte<sup>25</sup>.

Ein Leser C. B. berichtet seiner Zeitung:

„Als Junge von 14 Jahren hatte ich zum erstenmal folgendes Erlebnis: Ich lag an einem Sommerabend allein auf einer Wiese und betrachtete den prachtvollen Sternenhimmel. Plötzlich zog es mich mit aller Gewalt aufwärts, als flöge ich in den Weltraum hinein, alle Erdschwere hinter mir lassend. Auf einmal packte mich Angst, ich könnte nicht mehr zurück. Ich fiel mit einem ruckartigen Aufschlag in das hochstehende Gras und

<sup>23</sup> Malayischer Fakir Dixon bezeichnete 1942 schön bildhaft die Ekstase mit „ich zerfließe“.

<sup>24</sup> Dem „globalen“, der Gustav Meyrink (1868—1932 am Prager Winterhimmel eine symbolische Figur von allen Seiten zugleich sehen ließ. („Bilder im Luftraum.“)

<sup>25</sup> E. Bergmann, „Die Entsinkung ins Weiselose“. Breslau 1932, S. 106; 108.

krallte mich mit den Händen daran fest. Ich habe bestimmt nicht geschlafen oder geträumt, denn meine Gedanken reagierten ja blitzschnell. Aber seit jener Zeit habe ich immer ein gewisses Angstgefühl, wenn ich längere Zeit die Augen zum Sternenhimmel empor richte. Viermal im Laufe meines Lebens habe ich das gleiche Abenteuer durchlebt. Zweimal waren Zeugen dabei, die mich allerdings nicht fliegen sahen, aber mir berichteten, daß sie mich angerufen hätten, aber ich hätte weder geantwortet noch reagiert . . .“<sup>26</sup>

## 5. Vorstellung der Vergänglichkeit der Zeit unerträglich

„Alles fließt“ (Pantharei).  
Heraklit (576—480).

Morgenstern notierte ebenfalls sub Anno 1907:

„Schauerlich, zu denken, daß alles nur ‚in der Flucht‘ ist. Es gibt nichts, als den Moment, in dem fortwährend alles ist. So wie ‚ich‘ von Sekunde zu Sekunde lebe und mir dessen bewußt bin (aber das alles ist nicht ist, das ist die Unendlichkeit, die in mir fortwährend weiterlebt), so lebt die gesamte Wirklichkeit wie ein einziger gigantischer Körper in ihrer eigenen, von mir vermittelten Vorstellung von Sekunde zu Sekunde. Alle Vergangenheit existiert nur als lebendige Erinnerung eines gegenwärtigen Kopfes. Alle Vergangenheit ist eine Selbsterinnerung Gottes“ („Stufen“; S. 252—253).

Ich hatte dieses vernichtende Gefühl auch einmal den Bruchteil einer Sekunde erlitten; länger verträgt's wohl kein Mensch, ohne daran zu sterben.

<sup>26</sup> „Neue Post“ (Düsseldorf, Nr. 3 vom 19. Januar 1952, S. 6; Rubrik: „Neue Leser-Post“; Überschrift: „Schwerkraft aufgehoben?“).

Die Schriftleitung erklärt u. a.: „Bei Ihnen scheint außerdem eine Art Selbsthypnose vorgelegen zu haben. Indische Yogis führen in sich selbst die Sensation des Fliegens herbei, indem sie die Augäpfel in den Augenhöhlen ganz nach oben drehen, so daß nur noch das Weiße sichtbar bleibt.“ Sternkonzentrationen empfahl Peryt Shou (1873—1953).

Vgl. Karel Weinfurter (1870—1942), „Der brennende Busch“. Lorch i. Wttbg. 1930, S. 54—55.

## 6. Der „Abgrund der Gnostiker“.

„Es ist ein Wirbel, man überschlägt sich im  
Abyssso.“ Raabe.

Obiges Motto stammt aus „Das Odfeld“ von Wilhelm Raabe (1831—1910), den uns als Mystiker und Magier Helene Dosse in ihren beiden Büchern<sup>27</sup> nahe bringt.

Der Prager Mystiker Karl Weinfurter (27. Mai 1870 bis 12. März 1942) schildert in seinem „Der brennende Busch. Der entschleierte Weg der Mystik“ (Lorch i. W. 1930; S. 78) den Zustand der sogenannten „Wortlosen Konzentration“, in dem wir „absolute innere Ruhe und hauptsächlich geistige Stille und Leere empfinden“. Die chinesischen Worte „Yi-Hi-wei“ im Taoteking (Vers 14) des Laotse (604—510) heißen nun auf deutsch: Stille, Klarheit, Leerheit. Und das stammverwandte hebräische „Je-ho-va“ (JHVH) bedeutet „Ich bin“, und nur das Bewußtsein „zu sein“ verbleibt in der wortlosen Konzentration. Weiter führt Weinfurter aus: „Diese Leere kann sich bei manchen in ein anderes Gefühl, eine ganz eigene Empfindung verwandeln (es ist dies aber nicht nötig). Der Schüler verliert die Empfindung seines Körpers, keineswegs aber das Bewußtsein — dies ist wichtig — und jene Leere erweitert sich so, daß es ihm scheint, als ob er inmitten eines unendlichen Abgrundes schwebe. Dieser „Abgrund“ wird in einigen Schriften der Gnostiker erwähnt. Den Forschern in der mystischen Literatur ist er unter der Bezeichnung „Abgrund der Gnostiker“ bekannt.“

Abgrund heißt auf lateinisch „Abyssus“; ein hermetisches Lösungswort war „Abyssus invocat abyssum“ („Ein Abgrund ruft den anderen heraus“).

So auf der Titelseite des rosenkreuzerischen Schulungsbuches „Annulus Platonis“ (Berlin und Leipzig, 1781). Verfasser: der mährische Arzt Dr. med. Anton Josef Kirchweger von Forchtenbrunn († 8. Februar 1746). Neudruck: Berlin, 1921.

Angelus Silesius singt in seinem „Cherubinischen Wandersmann“:

<sup>27</sup> „Die Magie bei Wilhelm Raabe.“ Berlin-Grünwald 1928.

Titel, Verlagsort, Erscheinungsjahr des Buches über die Mystik bei Wilhelm Raabe sind mir nicht mehr geläufig.

„Der Abgrund meines Geist's  
ruft immer mit Geschrei  
den Abgrund Gottes an:  
sag', welcher tiefer sei!“

Zu den „Manchen“ mit der „ganz eigenen Empfindung“ gehöre ich, und ich kann nicht behaupten, daß dies ein Vorzug sei. Die zwei- oder dreimal, als sie sich vor Jahren bei mir eingestellt hatten, gehören zu den unangenehmsten Sekunden meines Lebens, denn es sind nur (wenigstens bei mir!) — allerdings subjektiv unendlich lange — Sekunden gewesen. Die Umwelt wird „unwesentlich“, ihre Wirklichkeit nimmt ab wie beim Abblenden und mählichen Verschwindenlassen von Dingen in Trickfilmen. Man erkennt hinter allem „maya“ (ind.: Trug, Illusion, Schein), nur das „Ich bin“ bleibt in eisigem Solipsismus. Das Schauen „ergreift“ nichts Wesenhaftes außer ihm, „tritt ins Leere“, wie wenn man auf einem im Freilauf zu Tal rasenden Fahrrad langsam die Pedale weitertritt. Da kommt die Urangst hoch: noch einen Schritt weiter, du stehst am Ende des Seins, was kommt dann? Kommt dann nicht das (absolute) Nichts? . . . und da quillt die „Erlösung“ in einem empor, die „maya“ bekommt wieder „Fleisch und Blut“, die Umwelt, die gewissermaßen in uns eingesogen war, wird wieder ausgeatmet, ausgeboren, Brahman erwacht wieder. Oder soll, darf ich sagen: träumt wieder? Gott sei Dank! sagt man da zu sich selbst. „Da unten aber war's fürchterlich.“ Der Medusa ins Antlitz gesehen!! „Mir graut vor Dir!“

Über diesen Zustand nicht „mit Nacht und Grauen“, sondern „mit Über-Wachsein und Grauen“ befrag ich einen Freund, ob er auch Gleiches oder Ähnliches erlebt habe?

Statt einer Antwort machte er sich wortlos an seinen Bücherregalen zu schaffen und reichte mir stumm H. F. Brown „J. A. Symonds Lebensbeschreibung“ (London 1895). Sein Finger lag auf Seite 29:

„Plötzlich, in der Kirche, in Gesellschaft oder beim Lesen und oft wenn ich<sup>28</sup> lag und ruhte, fühlte ich diese Stimmung über mich kommen. Unwiderstehlich ergriff sie meinen Geist und

<sup>28</sup> John Addington Symonds (1840—1893), engl. Dichter und Historiker.

Willen, dauerte, wie mir schien, eine Ewigkeit und verschwand mit einer Reihe schnell aufeinander folgender Empfindungen, die dem Erwachen aus einem Betäubungsschlaf glichen. Es war ein allmähliches und doch schnelles Verschwinden von Raum, Zeit, Empfindung und all den Erfahrungen, die das ausmachen, was wir so gerne unser Selbst nennen. In dem Maße aber, wie diese Bedingungen des gewöhnlichen Bewußtseins schwanden, gewann das Gefühl von einem tiefer liegenden Bewußtsein an Kraft. Schließlich blieb nichts übrig als das reine absolute Ich. Die ganze Außenwelt verlor Gestalt und Inhalt. Aber das Ich beharrte, und mit furchtbarer Klarheit begann es, an der gesamten Wirklichkeit zu zweifeln; es schien völlig bereit, die Welt wie Wasserblasen vergehen zu sehen. Und was dann? Die Furcht vor der kommenden Auflösung, die schreckliche Überzeugung, daß dieser Zustand ein Ende des bewußten Ichs sei, das Gefühl, das Sein bis an den Rand des Abgrundes verfolgt und das Geheimnis der Maja — der ewigen Illusion — geschaut zu haben, begann mich wieder aufzurütteln. Die Rückkehr in den gewöhnlichen Bewußtseinszustand setzte damit ein, daß ich die Sinnesempfindung wieder erlangt und daß dann allmählich aber schnell die bekannten Eindrücke und täglichen Interessen wieder erwachten. Schließlich fühlte ich mich wieder als menschliches Wesen. Obgleich das Rätsel des Lebens ungelöst blieb, war ich dankbar für die Rückkehr von jenem Abgrunde, für diese Befreiung von einer so schrecklichen Einweihung in die Geheimnisse des Skeptizismus<sup>29</sup>.

Oft habe ich mich beim Erwachen aus diesen Zuständen der intensivsten Empfindung des reinen formlosen Seins ängstlich

<sup>29</sup> Ein ähnliches Erleben scheint stattzufinden bei einem orientalischen Geheimtraining:

„Sind wir am Ende unserer Übung angelangt, so fühlen wir, wie uns irdischer Leib fremder und fremder wird, wir wachsen über ihn hinaus, wir fühlen deutlich, wie er Staub und Asche geworden ist. Das ist der tiefste Punkt, der erreicht wird, wenn uns die Schrecken der Finsternis und des Todes umlagern. Aus diesem Grunde nahmen die alten Freimaurer nur mutige Männer in ihre Gemeinschaft auf, und die Prüfungen, denen sich der Kandidat unterziehen mußte, waren sehr streng. Mut und Ausdauer waren die vornehmsten Tugenden, die er haben mußte.“

Rudolf Freiherr von Sebottendorf (\* 9. 9. 1875), „Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei“. Freiburg 1954, S. 38. Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br. DM 4.20.

gefragt: Was würde geschehen, wenn das Endstadium des ‚Trance‘-Zustandes erreicht würde?“

Zwei Landser an der Westfront, der Techniker Lornsen und der Vorarbeiter Job philosophieren über die oft verwechselten Begriffe „Ursache“ und „Folge“ auf Nachtposten; der dritte abwesende im Bunde, ein Student, den sie den „Philosophen“ nennen, hatte gemeint: „daß es überhaupt gar keine reinen Ursachen gebe, sondern immer nur Folgen, die wir für sich betrachten, herausnehmen, so betrachten, als ob sie nach rückwärts leer daständen“.

„In Wahrheit ist alles unglaublich verfilzt“, sagt Lornsen.

„Wieso?“ fragt Job, und Lornsen fährt fort:

„Ja, ich kann es dir nicht sagen, man hat diese Empfindung, oder man hat sie nicht. Bei meinem letzten Urlaub, es war Nacht, sternenklar, da stand ich auf einem großen Platz. Sterne, Laternen, Menschen, ein Pferd vor einem Wagen, eine Straßenbahn, unter deinen Füßen die Erde, dort oben — welch ein Spuk, was soll das, wohin will das? Du denkst, denkst über dein Denken, greifst dir an die Kehle, möchtest aufschreien, fühlst, daß du, wenn du zehn Minuten in diesem Zustand bleibst, wahnsinnig wirst vor Erstaunen, vor Entsetzen<sup>30</sup>, vor Schwindel. Da, die Sekunde ist um. Du lächelst, bist wieder normal, gehst weiter. Und doch könnte es sein, daß du in jener Sekunde aufwachen wolltest, daß jene Sekunde ein Versuch war, den Schlaf deines Lebens zu unterbrechen. Wir schlafen nicht nur nachts, sondern auch am Tage, wir Automaten. Weißt du, wenn du dein Leben vor zehn Jahren betrachtest, hast du dann auch das Gefühl, daß du abrolltest, daß du gespielt wurdest

<sup>30</sup> Unsere deutsche Sprache ist doch unglaublich tiefgründig! „Entsetzen: ent-setzen, sich aus sich heraussetzen bzw. herausgesetzt werden. Die Seele verläßt (teilweise) vorübergehend den Körper; der wird aus diesem Grunde „von Entsetzen gelähmt“, die Motrizität (Bewegungsmöglichkeit) und auch manchmal die Sensibilität (Empfindungsfähigkeit) wird zeitweilig ausgeschaltet. Vgl. Eugène-August-Albert de Rochas d'Aiglun (1837—1914), „Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens“. Leipzig 1909.

Das Entsetzen entspricht — in vorstehender Ausdeutung — dem lateinischen „exstare“, ex-stare, (aus sich) herausstehen, „die Seele“, richtiger der Seelenleib (Astralkörper) tritt vorübergehend aus dem physischen heraus. Daher das Fremdwort „Ekstase“ oder Verzückung.

mit dem Gefühl, selber zu spielen?<sup>81</sup> Die berühmte Freiheit sinkt zurück zu dem bloßen Gefühl der Freiheit.<sup>82</sup>

### 7. Angst, aus der Haut zu fahren

„Sieh da, auch einmal wieder einer, der aus seiner Haut steigt, während die übrigen nur daraus fahren möchten.“

Wilh. Raabe (1831—1910)

„Akten des Vogelsangs“ (1896).

Vor vielen Jahren las ich in „Hain der Isis“ (Brandenburg) eine kurze Anleitung von Aleister MacGregor Crowley (12. Oktober 1875 bis 1. Dezember 1947) zur Freimachung des Feinleibes. Sie bestand darin, sich selbst außerhalb seines Körpers vorzustellen — was leicht ist, und dann in dieses Vorstellungsbild das Bewußtsein zu verlagern — was recht schwer ist. Als mir dieses endlich so einigermaßen gelungen war, wollte ich — immer in Gedanken natürlich — um meinen Körper herumgehen. (An ein Weitergehen dachte ich zunächst nicht, da ich wesensgemäß immer schrittweise vorgehe!) Es gelang mir nicht; ich konnte wohl von den Füßen zum Kopfe (im gedachten Doppelgänger) schreiten, kam aber nie um den (wirklichen, fleischlichen, physischen) Kopf herum, gleichgültig, ob ich nun den Weg (in Gedanken) von rechts oder links antrat. Es zog mich einfach etwas zurück; ich überlegte hin und her, was das „etwas“ sein möge — fand es aber nicht.

Man denke sich nun mein Erstaunen, als ich kürzlich in „Geburt und Tod als Durchgangspforte des ‚inwendigen‘ Men-

<sup>81</sup> „Man glaubt zu schieben und man wird geschoben.“ (Volkswort.)

Es wäre viel Interessantes zu sagen zu den Kapiteln: „Kleine Ursachen — große Wirkungen“ und „Kettenreaktionen“ solcher. Erinnert sei nur an das sprichwörtliche „Sandkorn Pascals“, an die Sentenz ebenfalls von Blaise-Pascal (1623—1662), daß die Weltgeschichte einen anderen Verlauf genommen hätte, wenn die Nase der Kleopatra (66—30) einen Zentimeter kürzer oder länger gewesen wäre, an den Ausspruch von Gg. Christoph Lichtenberg (1742—1799): „Wer weiß, ob wir nicht einer gut gekochten Suppe die Luftpumpe und einer schlechten den Krieg zu verdanken haben. Es verdiente dies eine genauere Untersuchung. Allein wer weiß, ob nicht der Himmel damit große Endzwecke erreicht usw.“

<sup>82</sup> Ernst Johannsen (geb. 1898), „Vier von der Infanterie, die letzten Tage an der Westfront 1918“. Hamburg-Bergedorf 1929, S. 38—40.

schen“ des Berliner Arztes Dr. med. Friedrich Schwab (12. Februar 1878 bis 18. Juli 1946) im Anschluß an vorstehend geschilderte Imaginationübung die gleiche Erfahrung und vor allem die Erklärung fand:

„Ehe man ganz herum (um den Fleischkörper nämlich) gegangen ist, wird eine unbezwingliche Macht einen Riß in die Kontinuität dieser Vorstellungen machen. Man merkt dann sofort bei genauem Aufpassen, daß man zwar nach links oder sogar bis nach hinten gekommen ist, aber nur dadurch, daß man plötzlich wieder wie am Gummiband<sup>83</sup> zurückschnellte — sagen wir mal, in den Körper hineinrutschte, um auf einem direkten, auf dem nächsten Wege nach links oder gar nach hinten zu kommen. Man kann also wohl Pseudopodien (griech.: Scheinglieder) aus seinem Körper herausstrecken nach allen Seiten, aber nicht um sich herumgehen. Sobald ich mein Ich nach außen verlege und schaue meinen Körper an, dann entsteht etwas Merkwürdiges, höchst Unangenehmes, was ich Horro Exteriorisationis nennen möchte: die Angst vor dem Herausgehen des Ätherleibes aus dem Körper.“<sup>84</sup>

### 8. Zur Quelle der Gedanken.

„Ein jeder weiß, daß es stets einige unerschrockene Menschen gegeben hat, die den ungestümen Gedankenwellen zurückzurollen geboten, bis das Bewußtsein die normale Grenze überschritt und sich in der freien Geisteswelt befand.“

Paul Brunton

„Der Weg nach Innen“;  
München-Planegg 1937, S. 60.

Edward Maitland, der Mitarbeiter von Anna Kingsford<sup>85</sup>, „hatte entdeckt, daß beim Nachdenken über eine Idee verwandte Ideen in langen Reihen sozusagen sichtbar wurden,

<sup>83</sup> Sehr bezeichnend. Man sieht: Schwab hat geübt und nicht etwas nachgeschrieben.

<sup>84</sup> Leipzig 1939, S. 134—135.

<sup>85</sup> Dr. med. Anna Kingsford (1846—1887), Vegetarierin, Theosophin, zu hypnoiden Zuständen prädisponiert, verfaßte angeblich unter Inspiration ein „New Gospel of Interpretation“, dessen Grundsätze von Maitland in der von ihm 1895 in England gegründeten „Esoteric Christian Union“ in England propagiert wurden.

scheinbar bis zurück auf ihre eigentliche Quelle, welche für ihn der göttliche Geist war. Vermittels der Konzentration auf diese Reihen machte er den Versuch, bis zu deren Ursprung vorzudringen.<sup>86</sup>

Er berichtet darüber in „Anna Kingsford. Her Life, Letters, Diary and Work“ (London 1896; S. 129 ff.):

„Ich beschloß, mein äußeres und peripheres Bewußtsein festzuhalten, unbekümmert darum, wie weit ich in mein inneres und zentrales Bewußtsein gehen mochte. Ich wußte nämlich nicht, ob ich zu ersterem wieder zurückgelangen könnte, wenn ich es einmal losgelassen hätte oder ob ich mich der Ereignisse entsinnen könnte. Schließlich gelang es mir, allerdings mit großer Anstrengung, indem die Spannung, verursacht durch das Bemühen, die beiden Bewußtseinsextreme zugleich festzuhalten, sehr groß war. Zu Beginn fühlte ich, wie wenn ich eine lange Leiter hinaufstiege von der Peripherie zum Mittelpunkt eines Systems, das zugleich mein eigenes, das Sonnen- und das kosmische System war. Schließlich mit einer letzten Anstrengung gelang es mir, die Strahlen meines Bewußtseins auf den ersehnten Brennpunkt zu konzentrieren. Und im selben Augenblick stand vor mir, wie wenn eine plötzliche Entflammung alle Strahlen zur Einheit verschmolzen hätte, ein wunderbares, unaussprechlich strahlendes weißes Licht, dessen Kraft so groß war, daß es mich beinahe zurückschlug.“<sup>87</sup>

Bedeutsam ist ferner, daß Maitland vermeinte, die gewöhnliche Atmung sei durch eine innere ersetzt worden. Das Gleiche sagen von sich aus: Mechthild von Magdeburg (1210—1285), Emanuel Swedenborg (1688—1772) in seinem „Diarium spirituale“, die Yogafrau Biri Bala (geb. 1868) in Nawaggan (Ganges), welche 1936 von Mr. Wight und dem Yogi Paramhansa Yogananda († 1952) interviewt worden ist.

<sup>86</sup> C. G. Jung (\* 1875) in seiner Einführung zu Rich. Wilhelm (1873—1930), „Das Geheimnis der Goldenen Blüte“ (München 1929, S. 36 ff.), dem auch der Maitland-Auszug entnommen ist.

<sup>87</sup> Lichtelebnisse bei Hildegard von Bingen (1100—1170), Dr. med. Bucke („Cosmic Consciousness“, 1901), und Dr. Max Kemmerich (6. 5. 1876 bis 6. 4. 1932), wie aus seinem „Kausalgesetz der Weltgeschichte“ ersichtlich. Apulejus (um 125) scheint ein ähnliches Erlebnis gehabt zu haben, da er in seinem „Asinus aureus“ von der „weißen Sonne um Mitternacht an der Schwelle des Todes“ spricht.

## 9. Kosmisches Bewußtsein

„Daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält.“  
Goethe, „Faust“ I.

Dr. Max Kemmerich, München, überkam nach einer Tat der Selbstverleugnung in Befolgung des Gebotes „Liebet eure Feinde!“ ein überströmendes Glücksgefühl und eine solche Erweiterung des Bewußtseins, daß sie sich auch äußerlich innerhalb weniger Wochen in charakteristischen Ausbuchtungen der Stirn („Moseshörner“) zeigte. Begleitet war das erste Auftreten dieses „kosmischen Bewußtseins“ von einer Lichterscheinung. Kemmerich schildert sein Erleben mit allen Einzelheiten in seinem „Das Kausalgesetz der Weltgeschichte“ so eingehend, daß wir raummangelshalber die Schilderung eines anderen also Begnadeten dafür bringen, der auch den Namen „kosmisches Bewußtsein“ zuerst geprägt hat. Der amerikanische Psychiater Dr. med. Rich. Maurice Bucke in seinem „Cosmic Consciousness“ Philadelphia 1901; deutsch 1925):

„Ich hatte den Abend mit zwei Freunden zusammen verlebt. Wir hatten Politisches und Philosophisches gelesen und besprochen. Um Mitternacht hatten wir uns getrennt und nun hatte ich noch einen langen Heimweg vor mir. Mein Geist, noch unter dem Eindruck der Gedanken, Bilder und Gefühle, die das Gelesene und Besprochene in uns wachgerufen hatte, war ruhig und friedvoll. Ich war in einem Zustande stillen, fast passiven Genießens. Wie von selbst zogen die Gedanken, Bilder und Gefühle durch meine Seele dahin. Plötzlich und ohne irgendein vorangegangenes Vorzeichen fand ich mich von einer feurigen Wolke eingehüllt. Im ersten Augenblick dachte ich an Brand irgendwo in der Nähe, aber dann erkannte ich, daß das Feuer in mir selber war. Und alsbald überflutete mich ein Gefühl unaussprechlicher Freude und Wonne. Auch eine intellektuelle Erleuchtung folgte unmittelbar, wie ich sie nicht zu beschreiben vermag . . . Die Vision dauerte nur wenige Sekunden, die Erinnerung aber ist mir ein Vierteljahrhundert hindurch lebendig geblieben.“

Und damit die visionär empfundene Innen-Gewißheit persönlicher Unsterblichkeit.

Dr. Max Kemmerich (6. Mai 1876 bis 6. April 1932). Vollständiger Titel des Werkes von Dr. Bucke: „Cosmic Consciousness. A Study in the evolution of the human mind.“

## 10. Sich verlieren.

„Hier hab' ich so manches liebe Mal  
mit meiner Laute gesessen;  
hinunter geblickt ins tiefe Tal,  
mein Selbst und die Welt vergessen.“  
Weserlied.

Emil Sinclair (= Hermann Hesse, geb. 1877) in seinem „Demian, die Geschichte einer Jugend“ (Berlin 1919; S. 162—164): „Schon als kleines Kind hatte ich je und je den Hang gehabt, bizarre Formen der Natur anzuschauen, nicht beobachtend, sondern ihrem eigenen Zauber, ihrer krausen, tiefen Sprache hingegeben. Lange, verholzte Baumwurzeln, farbige Adern im Gestein, Flecken von Öl, das auf dem Wasser schwimmt, Sprünge im Glas — alle ähnlichen Dinge hatten zu Zeiten großen Zauber für mich gehabt, vor allem auch das Wasser und das Feuer, der Rauch, die Wolken, der Staub und ganz besonders die kreisenden Farbflecke, die ich sah, wenn ich die Augen schloß<sup>38</sup>. In den Tagen nach meinem ersten Besuch bei (dem Organisten) Pistorius begann mir das wieder einzufallen. Denn ich bemerkte, daß ich eine gewisse Stärkung und Freude, eine Steigerung meines Gefühles von mir selbst, die ich seither spürte, lediglich dem langen Starren ins offene Feuer<sup>39</sup> verdankte. Es

<sup>38</sup> „Das Funksternsehen“ von Th. Kaemmerer, in „Astrale Warte“. Memmingen 1928, S. 125—126.

„Sterngesichte“ von Kristina Pfeiffer-Raimund und R. Mayer, in „Astrale Warte“. 1928, S. 57 f.

„Das Funksternsehen“ von Kristina Pfeiffer-Raimund (\* 6. 3. 1871), in „Astrale Warte“. 1928, S. 204—205.

<sup>39</sup> Buddhistische „Kasina“-Übungen.

Im Hinblick auf die „Autohypnose“ schreibt Charles Baudoin:

„Im Dunkeln können wir auch einen leuchtenden Punkt fixieren, etwa das regungslose Flämmchen eines Nachtlights, die rhythmisch tanzende Herdflamme, deren hypnotische Gewalt jeder kennt, der einmal bei Nacht beim Kaminfeuer durchwachen mußte.“

Nach dem Rate gewisser Liebhaber psychischer Experimente, die komplizierte Rezepte vorziehen, können wir die schwankende und offenbar

war merkwürdig wohltuend und bereichernd, dies zu tun! An die wenigen Erfahrungen, welche ich bis jetzt auf dem Wege zu meinem eigentlichen Lebensziel gefunden hatte, reihte sich diese neue: das Betrachten solcher Gebilde, das Sichhingeben an irrationale, krause, seltsame Formen der Natur erzeugt in uns ein Gefühl von der Übereinstimmung unseres Innern mit dem Willen, der diese Gebilde werden ließ — wir spüren bald die Versuchung, sie für unsere eigenen Launen, für unsere eigenen Schöpfungen zu halten — wir sehen die Grenzen zwischen uns und der Natur zittern und zerfließen und lernen die Stimmung kennen, in der wir nicht wissen, ob die Bilder auf unserer Netzhaut von äußeren Eindrücken stammen oder von inneren. Nirgends so einfach und leicht wie bei dieser Übung machen wir die Entdeckung, wie sehr wir Schöpfer sind, wie sehr unsere Seele immerzu teil hat an der beständigen Erschaffung der Welt. Vielmehr ist es dieselbe unteilbare Gottheit, die in uns und in der Natur tätig ist, und wenn die äußere Welt unterginge, so wäre einer von uns fähig sie wieder aufzubauen, denn Berg, Strom, Baum und Blatt, Wurzel und Blüte, alles Gebildete in der Natur liegt in uns vorgebildet<sup>40</sup>, stammt aus der Seele, deren Wesen Ewigkeit ist, deren Wesen

besonders faszinierende Flamme eines durch 24 Stunden mit einer starken Dosis Hanfblüte versetzten Spiritus anwenden.“

„Suggestion und Autosuggestion.“ Dresden 1922, S. 157.

Der französische Okkultist Robert Ambelain verwendet zu magischen Operationen schwarze Kerzen — des Nimbus wegen: der schwarze Schaft verschwindet nach kurzer Zeit, die Flamme schwebt unwirklich allein im Raume.

Außerdem wollen Ambelain u. a. beobachtet haben, daß die Möbel des vorher dunklen Raumes in einem geheimnisvollen Eigenlicht, ganz deutlich in allen Umrissen, erstrahlen, und das soll magischer Natur sein.

William Somerset Maugham (geb. 1874) beschreibt in „Auf Messer's Schneide“ (Zürich 1947), wie er bei der Fixation einer Kerze in einem indischen Ashram durch die Flamme derselben hindurch, aber ganz deutlich, eine lange Reihe von Gestalten, eine nach der andern sah“. Er geht dann im einzelnen auf dieselben ein.

„Es kann sein, daß meine Konzentration auf die schwache Flamme eine Art hypnotischen Zustandes in mir geschaffen hatte“ und fragt sich: Unterbewußtsein oder Darstellungen seiner selbst aus früheren Leben? „Imagospurische Konzentration“ eines Dr. Ernst Schertel. „Magie“, Prien i. Obbay. 1923, S. 132.

<sup>40</sup> Vgl. die merkwürdige Stelle in der rosenkreuzerischen Grundschrift „Confessio“ (1615, cap. IV); Neuausgabe: Berlin 1921.

wir nicht kennen, das sich uns aber zumeist als Liebeskraft und Schöpferkraft zu fühlen gibt.

Erst manche Jahre später fand ich diese Beobachtung in einem Buche bestätigt, nämlich bei Leonardo da Vinci (1452—1519), der einmal davon redet, wie gut und tief anregend es sei, eine Mauer anzusehen, welche von vielen Leuten angespien worden ist. Vor jenen Flecken an der feuchten Mauer fühlt er dasselbe wie Pistorius und ich vor dem Feuer<sup>41</sup>. — Strindberg (1849 bis 1912) weiß ähnliches: „Leonardo pflegte seine Schüler die Gesichter zeichnen zu lassen, die sie auf halbdurchsichtiger Leinwand sahen; die alle Schweden auf ihren blauen Rouleaux sehen können.“<sup>42</sup>

Mein Freund Ludwig Huna (1872—1945) bestätigte mir in einem Briefe von 1948: „Was Sie auf Seite 32<sup>41</sup> über bizarre Formbildungen schreiben, habe ich auch seit meiner Jugend immer wieder bei mir beobachtet, diese Freude an ‚verholzten Baumwurzeln, farbigen Adern usw‘, und auch heute habe ich in meinem Schreibtisch immer ein Kaleidoskop zur Hand, dessen bunte Farbenpracht der Glasstücke mich immer wieder entzückt.“ So ging es auch Goethe (1749—1832), als er im Juni 1818 durch Fritz Schlösser, Frankfurt a. M., den auf der Frankfurter Messe in Deutschland als Neuheit herausgekommenen magischen Tubus gleich in doppelter Auflage zugestellt bekam. Die Stimmung Hesses gibt gut wieder nachstehender Vers aus den „Veden“:

„Dann flieht meine Seele zurück  
Bis wo vor zahllos vergessenen Jahren  
Der Vogel und der wehende Wind  
Mir ähnlich und meine Brüder waren,  
Dann wird meine Seele ein Tier  
Und ein Baum und ein Wolkenweben.  
Verwundert kehrt sie zurück und fragt mich —  
Wie soll ich ihr Antwort geben?“

<sup>41</sup> Dieser Abschnitt sowie die Teile 8, 7, 6, 3 sind entnommen (teils verkürzt, teils erweitert) meinem „Vom Hundertsten ins Tausendste“ (Freiburg i. Br. 1940/41), das seit Jahren zur Gänze vergriffen ist. Interessenten seien auf den Nachfolgeband „Streifzug ins Ungewohnte“ (Freiburg i. Br. 1949) verwiesen.

<sup>42</sup> „Ein Blaubuch“ (München 1920, S. 214), Kap. „Das Auftreten des Unbewußten“.

Hesse-Demian kam also triebhaft zum „Sichhingeben an irrationale, krause, seltsame Formen der Natur“, um dadurch in Versenkung einzugehen. Tibeter haben sich „Mandala“, Inder „Yantra“ geschaffen, „irrationale, krause, seltsame Formen“ der Kunst zur Erleichterung der Meditation, dem Zusteuern auf die Herzmitte (lat.: meditari); die Araber kamen zu ihren Arabesken oder Mauresken, auf Wänden (Friese) und Gebetsteppichen in ihren Moscheen; es sind dies ursprünglich Koransprüche in arabischen Buchstaben gewesen, die man im Laufe der Zeit so verzierte, daß sie schließlich zu bloßen Verschnörkelungen ohne Bedeutung wurden. **Mediamine Zeichnungen sind durch Arabesken charakterisiert; umgekehrt kann man sich durch Verlieren in deren Labyrinth in Trance versetzen („Ornamentale Autohypnose“).** Das wußte nicht erst der mir so liebe, scharfsinnige Diez<sup>43</sup>, bereits Nettessheim (1486 bis 1535) erklärt richtig die Wirkung der ebenfalls vielfältig verschlungenen „Geistersigille“ seiner Zeit dahingehend, daß sie nicht etwa per se wirken, sondern daß Meditant sich durch sie zu „stimmen“, in Ekstase zu versetzen vermag<sup>44</sup>. Baudelaire (1821—1867) nennt „Die Arabeske — die geistigste Zeichnung.“

Nachträglich erfahre ich noch: von den „Terrazzo-Visionen“ des Dr. Aloys Christof Wilsmann<sup>45</sup>.

## 11. Gedanken liegen in der Luft!

„Weiß nie, wessen Gedanken man kaut.“  
Joyce<sup>46</sup>.

Paul Lindau (1839—1919) ging im Winter 1886/87 mit Erich Schmidt, Otto Brahm und anderen nach langwieriger Konferenz noch in ein Bierlokal mit weiblicher Bedienung. Die Kellnerin fixiert ihn längere Zeit und fragt dann beim Hinstellen eines neuen Seidels:

<sup>43</sup> Ernst Diez, „Glaube und Welt des Islam“. Stuttgart 1941, S. 176 ff.

<sup>44</sup> „Geheime Philosophie“; Bd. III, Kap. 30.

Ekstase vom lateinischen „ex-stare“ = herausstehen, nämlich des Astralleibes aus dem physischen.

<sup>45</sup> „Wunderwelt unter der Tarnkappe.“ Essen 1943, S. 277 ff.

<sup>46</sup> James Joyce (1882—1941), „Ulysses“. Basel 1927; Bd. I, S. 356.



„Entschuldigen Sie! Sind Sie derselbe Herr, der voriges Quartal im ‚Tageblatt‘ den Roman veröffentlicht hat?“

„Ich bin so frei; weshalb interessiert Sie das?“

„Ich möchte so gern wissen, wer ihnen unsere Geschichte erzählt hat.“

„Ihre Geschichte?“ fragte ich verwundert. „Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

Sie nannte mir ihren Familiennamen, denselben, den die Heldin meines Romans führte. Ich erwiderte:

„Ja, mein liebes Fräulein, das tut mir sehr leid. Es ist ein reiner Zufall. Ich habe absolut nicht gewußt, daß es eine Familie dieses Namens hier in Berlin gibt.“

„Ja, aber . . .“ entgegnete sie zögernd, „das ist ja gar nicht möglich. Es stimmt doch alles, nicht nur der Name.“ Und nun berichtete sie mir in einem längeren Vortrag: ihre Familie wohnte in der Ackerstraße, wie in meinem Roman. Ihr Vater war Schneidermeister, war Trinker geworden und im Delirium gestorben wie in meinem Roman. Ihre älteste Schwester war Chordame im Friedrich-Wilhelm-Städtischen Theater und später unter Mitwirkung eines wohlhabenden Gönners, mit dem sie sich verheiratet hatte — zum Ballet übergegangen, gerade wie in meinem Roman; ihre zweite Schwester hatte sich ins Wasser gestürzt und dabei das Leben verloren. Sie hieß Grete. Alles gerade wie in meinem Roman.

Von all diesen Tatsachen, deren Richtigkeit ich nicht ohne Mühe ziemlich vollständig habe nachprüfen können, habe ich kein Sterbenswort gewußt, als ich meinen Roman schrieb.<sup>47</sup>

Lindau steht nicht allein da: vor langen Jahren wurde ein Theaterstück „Wer weint um Juckenak?“ geschrieben. Der mir nicht (mehr) geläufige Verfasser hatte sicherlich mit Absicht einen ganz ausgefallenen Familiennamen für seinen Helden gewählt, aber — prompt verklagte ihn ein Justizbeamter, der nicht nur Juckenak hieß, sondern auch seine Lebensgeschichte in dem Opus erkennen wollte. Voriges Jahr strengte eine Frau

<sup>47</sup> „Psyche“; Berlin-Charlottenburg (Heft April 1914, S. 38—39; „Die okk. Quelle dichterischer Schöpfungen“). Übernommen aus dem Feuilleton der „Neuen Freien Presse“.

von Bredow, die sich später Armstetten nannte, aus gleichen Gründen eine Klage gegen den Autor des Filmes „Regina Armstetten“ an und gewann sie! Dieses Jahr sollen zwei Münchener des Namens Asch den Schriftsteller Hans Hellmut Kirst vor den Kadi schleppen wollen, weil der in seinem Best-seller-Roman „Null-acht-fünfzehn“ als Hauptperson einen Artillerie-Gefreiten Asch auftreten läßt, der eine „abenteuerliche Revolte“ in seiner Kompanie in Szene setzt. Wer wird es drum dem Berliner „Apollo-Film“ verdenken, wenn er im Hinblick auf die Möglichkeiten geschichtlicher Parallelen seinem „Rittmeister Wronsky“ folgende Sicherung vorausschickt: „Die Handlung des Filmes ist nicht identisch mit Ereignissen, die sich vor Jahren wirklich abgespielt haben. Die Personen dieses Filmes sind frei erfunden. Sollten sich etwaige Ähnlichkeiten zu tatsächlichen Ereignissen ergeben, so sind sie rein zufällig.“

Die Erklärung für solche „Ähnlichkeiten, Zufälligkeiten, Parallelen“: Gedanken liegen in der Luft, sind in der „Akasha-Chronik“ aufbewahrt, die nicht etwa eine Erfindung neuzeitlicher Theosophen, sondern bereits in der Kabbala erwähnt ist. Ingenieur Wilhelm Gaedicke (geb. 1859) und Paul Sédir sprechen faßlicher von „Äther-Urformen“ und feinstofflichen „Klischees“<sup>48</sup>. Aus diesem Meer von Vorbildern schöpfen die „schöpferischen“ Menschen, ver-dichten die Dichter.

Gustav Meyrink (1868—1932) kommt zu der Erkenntnis: „Muß man sich nicht fragen: ‚Schaffe‘ ich tatsächlich oder — ist meine Einbildungskraft am Ende nur eine Art magischer Empfangsapparat! Etwa das, was auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie eine Antenne genannt wird?“<sup>49</sup>

<sup>48</sup> Ing. Wilhelm Gädicke, „Das siderische Pendel, die Wünschelrute und andere siderische Detektoren, Strahlen-Indikatoren und Odoskope“. Bad Oldesloe 1924, S. 25 ff. Gestützt auf:

Dr. med. Ferdinand Maack, „Elias Artista“. Berlin 1913; Sammlung „Geheime Wissenschaften“.

Dr. Gustav Eichhorn, „Vererbung, Gedächtnis und transzendente Erinnerung“. Stuttgart 1909.

Paul Sédir, „Les Forces mystiques et la Conduite de la Vie“. Bihorel-lez-Rouen 1923, S. 165—166.

Paul Sédir, „Initiations“. Bihorel-lez-Rouen 1924; Kap. „Aviation“, S. 179—186.

<sup>49</sup> „Der weiße Dominikaner.“ Leipzig 1921, S. 7—8.

Und weiter: jeder Mensch, jedes Menschen Hirn ist ein Taubenschlag, wo die Gedanken — gleich Tauben — auf- und einfliegen<sup>50</sup>.

Die „Äther-Matrizen-Theorie“ erklärt auch die immer wieder durch die Jahrhunderte festzustellende Gleichzeitigkeit von Erfindungen, auf die raummangelshalber hier nicht näher eingegangen werden kann.

Abgewandelt könnte man einen Ausspruch des englischen Physikers und Astronomen Sir Arthur Eddington (geb. 1882) anwenden:

„Die Geschehnisse ereignen sich nicht; sie sind da, und wir begegnen ihnen beim Vorübergehen.“<sup>51</sup>

Da aber kein Mensch — auch Eddington nicht — irgend etwas Neues sagen kann (und das ist auch wieder eine Hintergrundigkeit!), so nimmt auch Sédir das Beispiel der Begegnung der Sucher mit dem Klischee vorweg<sup>52</sup>.

Hierher gehört auch, wenn Dr. phil. Herbert Fritsche (geb. 14. Juni 1911) in „Der Engel vom westlichen Fenster“ von Gustav Meyrink, entdeckt „die Schilderung und Lösung eines mich ganz persönlich angehenden Problems unter Beibehaltung der Eigennamen der mit ihm verquickten Personen, so daß es den Anschein hatte, als sei diese Stelle des Buches direkt für mich geschrieben. Meyrink, danach befragt, wunderte sich darüber nicht im geringsten und antwortete, das gerade sei ja der Sinn seines literarischen Schaffens, zu jedem Menschen individuell und gleichsam bis ins private Ereignis hinein hellstichtig zu sprechen. In vielen Fällen wurde mir berichtet, daß mit dem Augenblick der Lektüre dieser Bücher (von Meyrink) unvermittelt Personen und Situationen ins Leben der Leser traten, die denen der Bücher bis in kleinste Einzelheiten hinein analog sind“ („Strindberg, Meyrink, Aram, drei magische Dichter und Deuter“; Prag-Smichov, 1935; S. 23—24).

<sup>50</sup> Ebd. S. 12.

<sup>51</sup> „Raum, Zeit, Gravitation.“ 1927.

<sup>52</sup> Sédir, „Initiations“, S. 182.

Verstehe jetzt auch richtig den Ausspruch: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matth. 3, 2)! Die Welt der Ideen, der Urformen nämlich: Beriah der Kabbala.

## 12. Schweifekräfte fallen uns an.

„Die Vorstellungen, hat irgend jemand gesagt, sind organische Wesen.“  
Lermontow<sup>53</sup>.

Nicht nur Gedanken liegen in der Luft und können aus dem Gedankenmeer geschöpft werden, in uns (hin)einfallen, daher „Einfall“; es gibt affektgeladene Gedanken „wolken“, seien sie nun „abgeblasen“ von einem einzigen Individuum oder einer Kollektivität Menschen, die einem sogar anfallen, überfallen können. Der esoterische Taoist nennt sie „Forces errantes“ (Irrkräfte, Schweifekräfte, vagabundierende Ströme). Über sie erfuhr die abendländische Leserschaft erstmalig wohl durch „Matgioi“ (Albert Puyon Comte de Pouvoirville; 7. August 1862 bis Dezember 1939), das „Auge des Tages“, welches im Oktober 1890 in Indochina eingeweiht worden war.

Ich bringe mit diesen Schweifekräften eine Beobachtung von Heinrich Schröder, Gelsenkirchen, in Zusammenhang: an manchen Tagen werden Menschen unvermittelt von unangenehmen Erinnerungen gequält, die sie das Gesicht verzerren, die Finger verkrampfen und unzusammenhängende Worte murmeln lassen. Das Schlimmste: ein Plagegeist löst den anderen ab. „Woran kann das liegen? Könnte man nicht diese Erscheinung als die Auswirkung irgendwelcher vagabundierender, im Schaltwerk der Gedanken schleichender Ströme betrachten, die im Hirnfeld der Erinnerungen von einem Traum zum anderen springen?“

Schröder wurde nämlich einmal auf einer belebten Straße von den „Plagegeistern“, wie er es nennt, besonders heftig attackiert. Um nicht aufzufallen, reagierte er diesen „Komplex“ dadurch ab, daß er mit der Faust auf einen eisernen Laternenpfosten schlug. Bums waren die Quäler verschwunden, und als sie nach längerer Atempause wieder ansetzten: gleiche Manipulation mit gleichem Erfolg. Seit der Zeit wußte der Bericht, was er bei solchen „Anfällen“ zu tun hatte: Wasserleitung, Heizkörper, aber — geerdet muß der Metallkörper sein<sup>54</sup>.

<sup>53</sup> Michail Jurjewitsch Lermontow (1814—1841), „Ein Held unserer Zeit“. Reclams Univ.-Bibl. Nr. 968—69, S. 136. Russ. Erstfassung: 1841.

<sup>54</sup> „Die vagabundierenden Gehirnströme“, in „Wissen und Fortschritt“. Augsburg, Aprilheft 1933, S. 46.

Osiander bringt eine ganze Reihe Beispiele, wie Berührung mit Eisen Konvulsionen aufhebt<sup>65</sup>.

„Vergessen Sie nicht, Ihre Antenne zu erden!“

Der russische Arzt Dr. med. Naum Kotik (1876—1920) hat den von anderen behaupteten „Gedankenstoff“ experimentell nachgewiesen, und daß die Luft von Gedanken erfüllt sei<sup>66</sup>. Zudem wurden Gedanken photographiert von Dr. med. Baraduc, Paris († 1911), Dr. Ixon, Commandant Darget (Tours), Ralph Wintherry (1914) und Professor Tomokichi Fukurai von der Kaiserlichen Universität zu Tokio, der darüber 1914 „Hellsen und Gedankenphotographie“ veröffentlicht hat. Die volkstümlichen Redensarten „der Gedanke lag in der Luft“, „die Gedankenatmosphäre ist (un)gesund“ treffen also das Richtige. Auf wen aber treffen solche „in der Luft liegende Ideen“ und was sind diese in gewissem Sinne?

Die letzte Frage zuerst beantwortet: derartige Gedanken sind gewissermaßen „Gespenster“, weil sie — in ein geeignetes Organ einfallend — dasselbe völlig in Besitz nehmen und umwandeln können<sup>67</sup>.

Und einfallen tun sie in die „Millionität“: „Glauben Sie im Ernst“, so belehrt der „Schauspieler“ Zcradlo (tschech.: Spiegel) den Kaiserlichen Leibarzt Thaddäus Flugbeil, „daß die Menschen, die da für gewöhnlich in den Gassen herumlaufen, ein Ich besitzen? — sie besitzen gar nichts, sind vielmehr jeden Augenblick von einem anderen Gespenst besessen, das in ihnen die Rolle des Ichs spielt.“<sup>68</sup>

Ihn sekundiert E. A. Reinhard: „Es gibt immer Narren und Toren, die sich ungebeten als Windmühlen von den Winden treiben lassen, die durch die Zeitalter wehen.“<sup>69</sup>

Diese Winde in der Gedankenatmosphäre können von lebenden und toten „Impulsoren“ (lat.: Antriebgeber) entfesselt worden sein.

<sup>65</sup> „Volksarzneimittel etc.“ Göttingen 1826.

<sup>66</sup> „Die Emanation der psychophysischen Energie.“ Wiesbaden 1908.

<sup>67</sup> „Was auf primitiver Stufe als ein ‚Geist‘ spukt, ist auf einem bewußteren Niveau vielleicht ein abstrakter Gedanke.“ Carl Gustav Jung (geb. 1875) im Vorwort zu „Uneingeschränktes Weltall“ von Stewart Edward White. Zürich 1951.

<sup>68</sup> Gustav Meyrink, „Walpurgisnacht“. Bremen 1917, S. 123—124.

<sup>69</sup> „Der große Herbst Heinrichs IV.“ Leipzig 1935, S. 320.

Für jeden verantwortungsvollen Menschen eine Mahnung, keine unreinen Gedanken (die man ja nicht abwehren kann) zu beherbergen<sup>70</sup>, zu nähren, das heißt mit Affekten zu laden. Das weiß auch Christian Morgenstern (1871—1914):

„Wie mancher Steinregen im Hochgebirge verdankt dem Klettern einer Gemse seinen Ursprung. Dies bedenke auch du, der du auf Gedankenbergen herumkletterst, und — freue dich dessen oder mache dir Vorwürfe darüber, oder beides zugleich, je nachdem du geartet bist.“<sup>71</sup>

Albrecht von Wallenstein (1583—1634) spielte solange in Gedanken mit einer Empörung, bis daß dieser Ereignis wurde und ihn liquidierte! Der Herr aber kennt die mächtige Hebelwirkung der Gedanken: wer ein Weib nur begehrlieh ansieht, ist schon potentiell ein Ehebrecher (Matth. 5, 27—28), wer seinen Bruder nur haßt, bereits im Keim ein Totschläger (1. Johs. 3, 15).

Wir sehen: die „Frohbotschaft“ enthält nicht nur „fromme Sprüche“, sondern eine urtiefte Psychologie — neben vielem anderen, neben allem anderen! J. Margella philosophiert: „Wenn unser Körper so auf Strahlungen reagiert, ist es dabei nicht möglich, daß unser gesamtes Tun und Lassen nur die reproduktive Wiedergabe von primären Parallelvorgängen ist, die aus einer uns unbekanntem Energiequelle auf uns ausstrahlen?“<sup>72</sup>

Matgioi meint:

„Wir könnten zur Gänze die unbewußten Instrumente irdischer Wesenheiten sein, die keinen unserer fünf Sinne besitzen und die unseren Geist — ohne daß der es weiß — genau so benutzen, wie wir uns eines Minerals bedienen.“<sup>73</sup>

<sup>70</sup> Der Raja-Yogi Rajput Gulab-Lal-Sing sagte zu Helena Petrowna Blavatzky (1831—1891): Ein Medium nennen wir „Bhûta-Dak“, d. i. Dämonen-Gasthaus („In den Höhlen und Dschungeln von Hindostan“).

<sup>71</sup> „Stufen.“ München 1928.

<sup>72</sup> „Zentralblatt für Okkultismus.“ Leipzig 1927, S. 406; Aufsatz von Chr. Schiffmann, Graz: „Der Mensch als Antenne“.

<sup>73</sup> Margioi (= „Auge des Tages“), eigentlich Albert Puyon, Comte de Pouvourville (7. Aug. 1862 bis Dez. 1933), eingeweiht Oktober 1890, in „La Voie Métaphysique“. Paris 1936, S. 106.

Über Matgioi: Théophane, „Matgioi (Albert de Pouvourville) et son rôle dans les sociétés secrètes chinoises“. Paris 1910; Sammlung „Nos Maîtres“.

### 13. Zwangsgedanken.

„Ihm schlug ein schwarzer Gedanke die schweren Flügel ums Haupt.“

Aus „Hie Welf!“  
von Moritz Graf Strachwitz (1822—47).

„Zwangsgedanken sind Gedanken, die sich spontan und unwiderstehlich ins Bewußtsein drängen und von dem davon Befallenen stets als krankhaft empfunden werden; in leichteren Graden (Errötungsangst, Grübelsucht, Zweifelsucht, Platzangst) häufig und im allgemeinen weniger belästigend, in höheren mit schweren Angstzuständen verbunden“ (Brockhaus). Es gibt in unserer Zeit sehr viele Zwangsdenker; mehr als sich den Ärzten offenbaren; die von den „symphalischen Vögeln Heimgesuchten“ befürchten nämlich, für verrückt angesehen zu werden. Sie mögen zu ihrer Beruhigung sich einen Teil der obigen Begriffserklärung stets vor Augen halten: „Zwangsvorstellungen werden von dem davon Befallenen stets als krankhaft empfunden.“ Dieses Kritikvermögen unterscheidet messerscharf den Psycho-Neurotiker vom Geisteskranken, denn der empfindet seine Gedanken (und Handlungen) ja nicht als krankhaft!

Was „einem so durch den Kopf gehen kann“, davon gibt Rechenberg-Linten ein Beispiel: „Hier will ich noch eine Tatsache besprechen, die mir und gewiß auch manchem anderen viel unangenehme Momente bereitet hat. Es ist das innere Erlebnis, daß in uns oft Gefühle und Gedanken auftreten, vor denen wir erschrecken, so abstoßend sind sie oft. Ich hatte einmal als Knabe von 11 oder 12 Jahren folgendes Erlebnis . . . In der Kirche von Mitau war gegenüber dem Eingange hoch über dem Altar ein Bild des Heilandes in Glasmalerei angebracht. Segnend breitete er seine Arme aus, dem Eintretenden entgegen, und jedesmal kamen mir dabei die Worte in den Sinn: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Dieses Bild und die dazugehörigen Worte wirkten jedesmal auf mich bei der Betrachtung rührend und ergreifend. Ich führe dies alles an, um nun den Gegensatz um so deutlicher hervortreten zu lassen, das Unerwartete und mich Bestürzende, was ich damals erlebte.“

Eines Sonntags ging ich, wie schon so oft, durch den großen Gang in die Kirche hinein, dem Altar entgegen. Was ich da-

mals dachte, weiß ich nicht mehr. Da ertönte plötzlich in mir eine Stimme, die deutlich und langsam sagte: ‚Du dummer Gott!‘ Vielleicht war es auch nur ein aufsteigender Gedanke in mir — ich weiß es nicht mehr. — Ich war im ersten Moment so überrascht und verblüfft, dann entsetzt, daß ich gar nicht wußte, was ich denken sollte. Die Stimme oder den in mir aufsteigenden Gedanken hatte ich deutlich in mir gehört oder empfunden; ich ging allein mitten im breiten Gang. Niemand war neben mir, und es war klar, daß ich, ich selbst es war, der solch einen Gedanken gehabt hatte, ich ein kleiner Knabe! Diese Sünde, dieses frevelhafte Wort lastete schwer auf meinem Gewissen, und ich hielt mich für ein verworfenes und böses Geschöpf. Ich vertraute dieses Geheimnis damals niemanden an, denn mir graute vor diesem ganzen Erlebnis, und ich hatte nicht den Mut, mich darüber mit jemand auszusprechen.“<sup>64</sup>

Rechenberg-Linten wirft nun die Frage auf: steigen die Zwangsgedanken aus dem „inneren Schweinehund“ empor auf die Oberfläche des Bewußtseins oder sind sie Einflüsterungen böser Geister und kommt zu dem Ergebnis: „eine solche ist prinzipiell nicht auszuschließen“.

August Strindberg (1849—1912), Arzt und ehemaliger Zwangsdenker, ist der gleichen Auffassung. Die „fremde Einwirkung“ kann nach ihm sowohl guter als auch böser Absicht sein. In ersterem Falle ist die Krankheit Ruf und der Rufer Gott. Dieserhalb schreibt der große Schwede im Kapitel „Eingebildete Kranke“ seines „Ein drittes Blaubuch“:

<sup>64</sup> „Die innere Stimme und das Höhere Selbst.“ Pfullingen i. Wttbg. 1922, S. 40. Sammlung „Die okkulte Welt“ Nr. 82/83.

„Aus den Lebenserinnerungen eines Okkultisten.“ Pfullingen i. Wttbg. 1921, S. 27; Sammlung „Die Okkulte Welt“ Nr. 62—65.

Eine mittelalterliche Parallele: „Als Thietmar, der Bischof von Merseburg, auf einer seiner Besitzungen war, umdrängten ihn im Schlafe viele Gestalten, die ihn nötigten, aus einer vorgesetzten Schüssel etwas zu genießen . . . Der Trank schmeckte wie aus allerhand Kräutern gemischt, und von dieser Zeit an hatte der Bischof oft schlechte Gedanken, die ihn während des Gottesdienstes gewaltig störten.“ (Frdr. Sieber, „Sächs. Sagen“. Jena 1926, S. 16.) Hier scheint der Bischof telepathisch im Schlafe durch einen Traum böser Artigen „Anwollers“ infiziert worden zu sein. August Strindberg (1849—1912) gibt in seinem „Ein Neues Blaubuch“ (München 1920, S. 924) an, daß Hexen und Hexerliche unreine Bilder — zumal an Jugendliche — herantragen können.

„Wenn man von Einbildung in diesem Falle spricht, was meint man damit? Niemand geht wohl kaltblütig zuwege und bildet sich ein, daß er diese Krankheit hat, sondern er wird wohl von der Vorstellung wie von einem gebieterischen Zwang ergriffen. Dann spricht man von Zwangsvorstellung, das ist aber bloß der Name einer Tatsache. Und ich stehe auf und frage: Wer ist der Zwinger? Wo ist er? Was will er?

Und damit ist die Frage vom Niveau der Medizin und Psychiatrie auf eine höhere Ebene gehoben, wo man den Doctor medicinae hinter sich, unter sich läßt und, wenn man klug ist, den einzigen Arzt sucht, der ‚nervöse‘ Krankheiten und ‚Zwangsvorstellungen‘ heilen kann. Ich habe ihn gesucht, als alle andern Ärzte mich nicht zu heilen vermochten, und Er hat mir geholfen. Er allein.“ (München 1921, S. 983—984.)

Hier Rechenberg-Lintens Mittel: „Hier hilft nur das Mittel der Prüfung. Man frage sich einfach, ob man wirklich das, was der Gedanke ausdrückt oder fordert, auch will; d. h. selbst will, daß es eintritt oder sich realisiert. Man wird dann sofort eine klare Antwort erhalten. Das innere Gefühl sagt dann meist deutlich, daß man solche Dinge, solche Häßlichkeiten, gar nicht gutheißt oder anstrebt. So ist es mir manchmal begegnet, daß wenn ich mich an heiligen Orten, etwa vor einem Altar befand, und das Altarbild betrachtete, ein abstoßender Gedanke, ja auch ein Bild (!) eines solchen erschien. Ich sagte mir dann, daß ich ja einen solchen Gedanken gar nicht billige und ihn verabscheue; daß das Gewölbe über mir zusammenfallen möge, wenn ich selbst es sei, der das Heilige verhöhnern und besudeln wolle. Das Gewölbe fiel nicht auf mich, und die Gedanken und Bilder verschwanden.“ (S. 41.)

Was hier für religiöse Zwangsideen angeraten wird, gilt mutatis mutandis für Zwangsgedanken aller Art.

Nicht immer erhebt sich der Zwangsgedanke bis zu einer Vorstellung. Vielfach äußert sich nur ein „fremdes Etwas“ in einer jäh, elementar und unmotivierbar auftretenden Angst. So berichtet Dr. med. Hch. Jung, gen. Stilling (1740—1817) in seiner Selbstbiographie „Heinrich Stillings Leben (1806 u. ö.):

„Es ist doch etwas Eigenes, daß Stilling zu gewissen Zeiten manchmal bei geringen Veranlassungen eine solche unbeschreib-

liche Angst bekommt. Ich glaube, daß es Einwirkungen eines unsichtbaren bösen Wesens, eines Satansengels, sind, die Gott aus weisen Ursachen dann und wann zuläßt. Eine körperliche Disposition kann Veranlassung zu einer solchen feurigen Versuchung geben, allein das Ganze der Versuchung ist weder im Körper noch in der Seele begründet. Dies kann aber durch nichts anderes als durch eigne Erfahrung bewiesen werden.“

Also auch Stilling hebt die Frage vom Niveau der Medizin und Psychiatrie auf eine metaphysische Ebene und sieht in dieser Art von Krankheiten einen Ruf Gottes zur Umkehr (Metanoia), eine Heim-suchung, eine Aufforderung zur Um-, Ein-, Heimkehr. Unter weiser Benutzung der Geister, die grundsätzlich verneinen.

Gegen diese plötzlich über einem hereinbrechende „Urangstflut“ gibt es nur eines: sich unter den Schutz dessen stellen, von dem es heißt, daß er einen Namen hat, der über allen Namen ist und vor dem sich die Knie aller beugen müssen, die in, auf und über der Erde sind. (Philipper II; 10.). Das einzige Wort „JESUS“ als Stoßformel in Gedanken gesagt, dämmt die Sturzwelle augenblicks ein, und sie verebbt in ihrer Aussichtslosigkeit. „Ist Gott für Dich, wer kann wider Dich sein?“ (Römer VIII; 31.) Und ist ER nicht für Dich, wer kann Dir dann helfen? Also: „All eure Sorge werfet auf ihn!“ (1. Petr. V; 7), und „Widerstebet nicht dem Übel!“ (Mt. V; 39.) „Mit unsrer Macht ist nichts getan“, wir stärken die Angst nur durch Anstrengung (Gesetz von der das Gegenteil bewirkenden Anstrengung; Charles Baudoin; geb. 26. 7. 1893), sag' JESUS und laß sie über Dich ergehen. Du wirst feststellen, daß sie — wie eine Welle, die einem überspült — nicht an Dir haften bleibt. Stelle Dich unter Jesu Namen und denke wie der weise Steinklopferhannes von Anzengruber (1839—1889): „Mir kann nix passieren!“ — Probatum est!

Auch der „Self-made-Eingeweihte“ und Meister-Zensor im III. Grade des Sath-Bey-Ordens, Gustav Meyrink, hält das „Widerstebet nicht dem Übel!“ für die ultima ratio<sup>66</sup>. Psycho-

<sup>66</sup> „Der weiße Dominikaner.“ Leipzig 1921, S. 262.  
Willy Schrödter, „Streifzug ins Ungewohnte“. Freiburg i. Br. 1949, S. 68 ff.; Kap. „Evangelien-Weisheit“.

therapeutisch bedeutet dieser Satz „Laß gehen, kümmer' dich nicht darum, verstärke nicht die anstürmenden Wellen durch Beachtung und Schwimmen wider den Strom, du verstärke sie nur nach dem ‚Suggestions-Grundgesetz‘ von der das Gegenteil bewirkenden Anstrengung!“ Befolgt läßt es wie ein guter Leiter die Zwangsgedanken abfließen, und mit jeder Nichtbeachtung siechen sie „mangels Ernährung“ dahin.

Auch physiologisch wirkt sich die Beachtung dieses Leitsatzes unter Umständen günstig aus. So soll der Asthmatiker nach Dr. med. Johann Faust, Hannover-Kirchrode, „sich ‚wehrlos‘ dem Asthmagefühl hingeben. Dann unterläßt er am besten das schädliche ‚Gegenspannen‘. Anfangs gehört dazu etwas Mut seitens des Patienten, aber schnell fühlt dieser den Nutzen dieser Anweisung.“<sup>66</sup>

Apostel Paulus († 56) litt meines Erachtens auch unter Zwangsvorstellungen (Anfechtungen, Anmutungen), denn er spricht von einem „Satansengel, der ihn mit Fäusten schlägt“. (2. Kor. XII; 7.) Er sieht darin ein metaphysisch bewirktes Gegengewicht gegen etwa aufkommende Hybris: „auf daß ich mich der hohen Offenbarungen nicht überhebe“, also Vernunft in der scheinbaren Unvernunft, Sinngebung des Sinnlosen (Theodor Lessing). Auch die Stelle im Epheserbrief, wo der Rabbi von den „feurigen Pfeilen der Bösewichter in der uns umgebenden Lufthülle“ (VI; 11—17) spricht, bezieht sich auf Zwangsgedanken, und zwar auf solche, die durch „Einblasungen“ böser Geister hervorgerufen worden sind.

Strindberg ist der gleichen Ansicht hinsichtlich des Apostels<sup>67</sup>.

König David (1012—972) kennt Zwangsvorstellungen, die von telepathischer Beeinflussung herkommen, also von Hexen, wie Strindberg sagt<sup>68</sup>. Das ist gemeint mit den Worten „von den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht“. (Ps. XCI; 1—7.) David (hebr.: „Geliebter“)

<sup>66</sup> „Aktive Entspannungsbehandlung.“ Stuttgart 1949, S. 87.

<sup>67</sup> „Ein neues Blaubuch.“ München 1920, S. 694; Kap. „Der Pfahl im Fleisch“.

<sup>68</sup> „Ein neues Blaubuch.“ München 1920, S. 661; Kap. „Die Hexenprozesse“. Der Berliner Evangelist J. Weyer († 1938) stellt fest: Der Camisardenkrieg (1702—1713) geschah auf Inspiration und unter Direktion von (bösen) Geistern. Fernsehen und sonstige okkulte Phänomene waren laut

hatte so seine Erfahrungen; wenn der böse Geist der Melancholie König Saul (1032—1012) unruhig machte, mußte er vor ihm harfen; das erquickte den Herrscher zeitweise; manchmal aber warf er mit Speißen nach dem Spielmann. (1. Sam. XVI; XIX.) Die Gegenwart eines bösen kosmischen Wesens („the consciousness of a presence“) findet sich wirklichkeitsgetreu geschildert in dem Buche des amerikanischen Professors William James, „Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit“<sup>69</sup>. Man findet dieses Auftreffen auf ein medusenhaftes Strahlungswesen auch angeführt in „Unsterblichkeit“ von Vogl<sup>70</sup>. Wenn ich sagte „wirklichkeitsgetreu“, so deshalb, weil auch ich eine solche Polypenwesenheit einmal durchstanden habe: „Die Gewißheit, daß da im Raum ein Etwas stand, unendlich viel stärker, als wenn ich mich in Gesellschaft lebender Wesen befand. Das Etwas war mir nahe und erschien mir viel realer als irgendeine gewöhnliche Wahrnehmung.“ Man sieht es nicht, aber es umkleidet einen raumfüllend, lufterkaltend und tödliches Entsetzen erahmend. Nachträglich finde ich noch, daß Christian Morgenstern (1871—1914) in seinen „Stufen“ (München 1918, S. 19) unterm Jahre 1906 vermerkt:

zeitgenössischen Berichten an der Tagesordnung, Kinder von 15 Monaten hielten laute und verständige Reden. Bei solchen Unmündigen wird die Besessenheit offenbar. Noch einen Schritt weiter, und wir stoßen auf die „Possessio“ der Tiere: die Redenden der Sage, die „denkenden“, „rechnenden“ Pferde und Hunde der Neuzeit und — der Antike. Berichten doch die Kirchenväter, daß Magier ihrer Zeit zu ihren Weissagungen Ziegen heranzogen. Die Geister bedienten sich zur Typtologie (Buchstaben abklopfen) eines Ziegenfußes genau so wie (heute) eines Tischbeines. Noch besser vielleicht, denn bei ersterem handelt es sich um etwas Lebendiges. Der Großmagus Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486—1535) versucht in seiner „Geheimen Philosophie“ (III; Kap. 17) Engel als Volksführer zu erweisen, was 400 Jahre später der Königsberger Professor Dr. A. Claus von neuem unternimmt. („Dämonen und Himmelsboten als geistige Führer der Menschheit.“ Pfullingen i. Wttbg., Sammlung „Die okkulte Welt“, Nr. 111—112.)

<sup>69</sup> Übersetzt von Gg. Wobbermin, erschienen 1907 bei J. C. Hinrichs; Kap. „Die Realität des Unsichtbaren“, S. 55 ff.

Willy Schrödter, „Vom Hundertsten ins Tausendste“. Freiburg i. Br. 1940—1941, S. 163 ff.; Kap. „Kosmische Intelligenzen“.

Edward Lytton-Bulwer, „Zanoni“. Buch 2, Kap. 1.

Rechenberg-Linten, „Lebenserinnerungen“, S. 10.

<sup>70</sup> Dr. phil. Carl Vogl († 5. 12. 1944), „Unsterblichkeit“. Dachau 1917, S. 14—16.

„Martin Luther (1483—1546) spricht einmal von ‚bösen Gedanken, deren Kommen man nicht hindern könne, aber die es gelte, vor der Schwelle bleiben zu lassen‘. Der Satz (dessen schöner, kräftiger Wortlaut mir im Augenblick leider nicht gegenwärtig) ist mir oft im Leben ein Trost gewesen; denn ich habe von früh auf, d. h. wohl von meinem vierzehnten Jahr an, daran gelitten, daß in der Reihe meiner Assoziationen plötzlich zuweilen ein ‚häßlicher Gedanke‘, eine häßliche Vorstellung auftauchte, die ich sofort als solche erkannte, ohne indeß die Macht zu besitzen, ihr auszuweichen, ja ihr Wiedererscheinen zu hindern.“

Der „schöne kräftige Wortlaut“: „Du kannst nit hindern, daß dir die Vögel ins Haar fliegen; Du kannst wehren, daß sie nit darein nisten.“

#### 14. Besessenheit.

„In meinem Namen werden sie Teufel austreiben.“  
Marcus; XVI, 17.

Das Neue Testament ist voll von Schilderungen der Besessenheit (lat.: possessio) von Menschen und Tieren. (Mt. VIII; 32.) Jesus lehrt und heißt Teufel austreiben (Mt. X; 8); die Romkirche hat den Glauben an die Möglichkeit der Besessenheit nie aufgegeben und dagegen in ihrem „Rituale Romanum“ das Brauchtum des Exorzismus bis zum heutigen Tage angewendet. Der 1949 bereits 82jährige Pater Timoteo exorzisiert jeden Freitag in der Kirche Santa Maria del Carmine zu Florenz<sup>71</sup>. Im ganzen Orient weiß man von den „reitenden Geistern der Toten“.

Dem österreichischen Pfarrer Johann Josef Gaßner (22. August 1727 bis 4. April 1779) konnte in jungen Jahren kein Arzt helfen; so kam er endlich auf den Gedanken: seine eigentümlichen Leiden könnten satanisch bewirkt werden. Weisungsgemäß bedrohte er den Dämon im Namen Jesu und war im selben Augenblick gesund. Tausende hat dann der dankbare Erlöste in Bayern durch Teufelsaustreibung wieder gesund an Leib und

<sup>71</sup> „Rheinische Illustrierte.“ Kaiserslautern, Nr. 14 vom 7. Juli 1949, S. 6 ff.; „Fahre aus, du unreiner Geist!“; mit Bildern.

Seele gemacht. Seine Formel: „Ich befehle Dir, höllischer Geist und Deinem Anhang, durch die Kraft des allerheiligsten Namens Jesus, daß Du alsbald mit dieser Anfechtung NN, von meinem Leibe und (wenn psychisch) von meiner Seele fortweichest, im Namen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des Heiligen Geistes! Amen!“

Der verstorbene spiritualistische Magnetiseur Fick, Mainz, heilte dadurch, daß er gute Geistwesen gegen schlechte einsetzte; wie ein 110jähriger in Stambul, den Carl Vett in „Seltsame Erlebnisse in einem Derwischkloster“ (Straßburg, 1931; S. 294) schildert. Die Baksas-Zauberer der Kirghiz-Kazaks rufen die Peris (Feen) gegen böse „Djinn“ in ihrem Exorzismus an.

Gustav Theodor Fechner (1801—1887) wußte um den Kampf der Geister wegen der Menschenseele: „Der innere Zwiespalt, der so oft im Menschen Platz hat, ist nichts als dieser Kampf fremder Geister, die seinen Willen, seine Vernunft, kurz sein innerstes Wesen für sich gewinnen wollen“ („Büchlein vom Leben nach dem Tode“; Kap. 3).

Die Ärzte Dr. med. Franz Hartmann (1838—1912), Isenberg (1876—1941), Darrel, Carl Wicklandt († 1937) führten den Großteil geistiger Erkrankungen auf jenseitigen Einfluß zurück; in unseren Tagen sieht der helllichtige USA-Psychiater Dr. med. E. N. Webster die Krankheitsdämonen sogar aus dem Körper des Befallenen entweichen!

Okkultist C. J. Margella hatte 1925 die Frage aufgeworfen: „Wenn unser Körper auf Strahlungen reagiert, ist es da nicht möglich, daß unser ganzes Tun und Lassen nur reproduktive Wiedergabe von primären Parallelvorgängen ist, die aus einer uns unbekanntem Energiequelle auf uns ausstrahlen?“

Redakteur Chr. Schiffmann gab darauf in seiner Studie „Der Mensch als Antenne“<sup>72</sup> die Antwort an Hand eines Eigenerlebnisses:

„Eine solche Annahme liegt durchaus nicht außer dem Bereich des Möglichen. Nicht jeder Mensch ist sensitiv und nicht

<sup>72</sup> „Zentralblatt für Okkultismus.“ Leipzig 1927, S. 405—408.

jedes Individuum wird als Antenne für andere Intelligenzen<sup>73</sup> brauchbar sein. Ich hatte jedoch Gelegenheit, im täglichen Verkehr eine Persönlichkeit zu beobachten, in der unbekannte Einflüsse sich in den verschiedensten Formen auswirkten.“ Und nun zeigt Schiffmann die periodische Spaltung im Innern und Äußeren dieses „Antennenmenschen“ auf: hie pedantischer Durchschnittler, hie genialische Gründernatur mit merkantiler Ausgefuchtheit, die ihm vorbildungs- und wesensgemäß gar nicht eigneten! Also „angeflogen“, „über ihn gekommen“ sein mußten! Blutiger Laie verfaßte er in solchen Zeitläuften Aufsätze über schwierigste technische Probleme, die auch in seriösen Fachzeitschriften zum Abdruck gelangten, mithin Hand und Fuß gehabt haben mußten.

Der inneren zeitweiligen Transmutation entsprach eine äußere Transfiguration<sup>74</sup>: heute nachdenklicher Gelehrter, milde Güte; morgen: verschlagener Intrigant, zynische Rohheit. Am Vormittag erschien der Sechziger um 20 Jahre abgelebter, am Nachmittag — von einem erotischen Anflug beherrscht — ging ein elastischer Vierziger zum Stelldichein und kehrte beglückt von seinen Erfolgen heim.

Bezeichnend: dieser wandlungsfähige Redaktionskollege von Schiffmann bog bei Spaziergängen im Zimmer vor nur ihm sichtbaren Schemen aus, wobei er erschrak und erblaßte. Auch klagte er öfters über dumpfen Druck in Scheitelhöhe — hier sitzt die Zirbel, der Köhler des menschlichen Detektors!

Und wenn Schiffmann abschließend urteilt: „Im allgemeinen erwuchs dem beklagenswerten Kollegen mehr Leid als Freude

<sup>73</sup> Es brauchen also nicht nur Geister gewesen zu sein; auch Lebende können im Geistkörper auf Mediale einwirken. Besessenheit aber ist's in beiden Fällen.

<sup>74</sup> Von Paracelsus existieren Dutzende zeitgenössischer Bilder, von denen jedes vom andern abweicht. Paracelsus (1493—1541) — Medium? Kein „Eigner“, sondern „Empfangsgerät“? Daher die vielen Gesichter (Masken) des jeweils ihn Besitzenden, Benutzenden?

Vgl. auch das typische Mediumgesicht des „Führers“ und dessen Transfiguration des Gesichts bei leidenschaftlichen Reden. (Gefäß des Geistes „Segenbringer“?)

Lafcadio Hearn (1850—1904) bringt den Fall der Transfiguration einer modernen Europäerin in „Das Japanbuch“. Frankfurt a. M. 1919, S. 106—107.

aus seiner seltsamen Disposition. Beeinflußt von Eindrücken, die aus Höhen und Tiefen kamen und hin- und hergerissen zwischen Empfindungen der verschiedensten Art, war er niemals im seelischen Gleichgewicht. Und da die Welt nur die grob wahrnehmbare Seite aller Dinge sieht, so war er ein Unverständener und büßte oft für Sünden, die kaum seine eigenen genannt werden konnten.“

Wie Lustmörder Laponder in „Der Golem“ von Gustav Meyrink (1868—1932).

Und wie wohl noch eine ganze Reihe anderer Nicht-Roman-Mörder. So entnahm ich als Knabe der Tagespresse: der nord-amerikanische Millionärssohn Harry Thaw hat einen Menschen erschossen; warum weiß er nicht, weiß niemand. Innengewißheit bekräftigte mir: weil er von einer außerpersönlichen Macht dazu getrieben worden war. Jahrzehnte später las ich in „Dreißig Jahre unter den ‚Toten‘“ des Dr. med. Carl Wicklandt († 1937), Irrenarzt in Los Angeles (Calif.): „Jetzt meldete sich ein dritter Geist: Ich bin Harry Thaws Vater, retten sie meinen Jungen! Er ist unschuldig, sehr sensibel und den Einflüssen von Geistern sehr zugänglich. Als ich lebte, waren mir Harrys dumme Streiche unverständlich. Jetzt sehe ich, daß er während seines ganzen Lebens ein Werkzeug in den Händen erdgebundener egoistischer Geister war. Er war von rachsüchtigen Geistern besessen, als er Stanford White ermordete.“<sup>75</sup>

Und der erfahrene Geisterbefreier resumiert: „Die Menschheit ist umflutet von der gedanklichen Beeinflussung von Millionen entkörperter Wesen, welchen die Erkenntnis des höheren Lebenszweckes noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist“<sup>76</sup>.

<sup>75</sup> Referat über dieses Buch, erschienen ohne Jahresangabe bei Oswald Mutze, Leipzig. (S. 24/25 im Original: Kap. 6)

<sup>76</sup> Die Chinesen sagen: „Wie unermesslich ist die Geisterwelt. Ein Meer von unsichtbaren Intelligenzen umgibt uns, sie sind überall, über uns, rechts und links; ihr Kommen ist nicht zu berechnen.“

Die Kabbala: „Hätte das Auge Schärfe genug, so würde jedes Geschöpf vor ihrer Menge schauern. Sie umgeben uns rings wie ein Garten den Zaun. Jeder von uns hat tausend von ihnen zu seiner Linken und Zehntausend zu seiner Rechten.“

Aurelius Augustinus (354—430): „Wir wandeln inmitten von Dämonen, die uns üble Gedanken verursachen, aber auch mitten unter Engeln. Wenn letztere gegenwärtig sind, gibt's keine Störungen, Streit, Lärm, sondern Ruhe und Frieden, so daß die Seele mit Freudigkeit erfüllt ist.“



Dies erklärt das plötzliche Auftreten verbotener Gedanken, plötzlicher Erregungen, seltsamer Vorahnungen, düsterer Stimmungen, Gereiztheiten, unerklärlicher Impulse, schlechter Launen und zahlloser geistiger Verirrungen.<sup>77</sup>

Unsere tief sinnige Sprache hat die Redewendungen geprägt: „es kam über ihn“, „übermannte sie“, „ihm saß der Teufel im Nacken“, „es ritt ihn der leibhaftige Satan“. Die Orientalen sprechen von den „Reitenden Geistern der Toten“<sup>78</sup>.

Die „Anwoller“, wie sie der Bildhauer Ludwig Schwanthaler (1802—1848) benannt hat, brauchen durchaus nicht immer Dämonen zu sein, gottfeindliche, ultraviolette Wesenheiten von Anbeginn!

Beispiele liegen vor, daß Entkörperte irdische Menschen zum Selbstmord treiben<sup>79</sup> oder gar unmittelbar töten<sup>80</sup>, sie zur Unmäßigkeit verführen<sup>81</sup>, um durch „seelische Aufpflanzung“ wenigstens mittelbar in etwa an einem Genuß teilzunehmen, den sie auf Erden vergötzt hatten<sup>82</sup>, der ihnen „drüben“ zum Verhängnis wurde, weil sie mangels sinnlicher Organe ihm nicht mehr direkt fröhnen können und drum Höllenqualen erleiden. In harmloseren Fällen wollen Ahnen durch ihre Enkel unvollendete Werke zu Ende führen<sup>83</sup>, rufen im Perzipienten unerklärliche Bestrebungen und Erinnerungsfetzen wach<sup>84</sup> und

<sup>77</sup> Wicklandt, S. 6 (im Original: Kap. 1).

<sup>78</sup> Hans Alexander Winkler († 1945), „Die Reitenden Geister der Toten“. Stuttgart 1936.

<sup>79</sup> Wicklandt, S. 26 (im Original: Kap. 7). „Selbstmordzwang durch ein Phantom“, in „Zentralblatt für Okkultismus“, Nr. 4 vom Okt. 1911, S. 245.

<sup>80</sup> „Ein Geist mordete aus Eifersucht“ von Dr.-Ing. P. Brandt, in „Okkulte Stimme“. Braunschweig, Heft 19 vom August 1952, S. 29—30.

<sup>81</sup> Wicklandt, S. 27 (im Original: Kap. 8). „Rauchende Kobolde“, in „Neue Wissenschaft“. Oberengstringen bei Zürich, Heft 5—6, Mai Juni 1954, S. 189.

Ein Fall über durch Jenseitige verursachte Trunksucht befindet sich in meiner Privatsammlung „Briefwechsel mit Wissenden“.

<sup>82</sup> „Denn sie wurden durch eben das gequält, was sie für Götter gehalten hatten.“ („Weish.“ 12, 27.) Vgl. auch Psalm 108, 39! Römerbrief 8, 15!!

<sup>83</sup> Gustav Meyrink, „Der weiße Dominikaner“. Leipzig 1921, S. 269—270. Derselbe, „Walpurgisnacht“. Bremen 1917, S. 261—262.

<sup>84</sup> „Weißer Dominikaner“, S. 190.

selbst, wenn sie uns „wie ein treuer Hund“ behüten<sup>85</sup>, kann das in eine mit der Zeit unerträgliche, sich bis auf die platteste Alltäglichkeit erstreckende Gängelei und somit Entmündigung ausarten! Es geht nicht an, daß wir unsere Lebensaufgabe durch Mithelfer lösen lassen, wir lernen dadurch nichts und kommen mit leeren Händen „drüben“ an!

Michael Broncken kommt mit einem Sanatoriumsinsassen ins Gespräch, der in die Luft hinein abwehrende Bewegungen macht und — dabei errappt — Insektenplage simuliert. Es ergibt sich, daß dieser Julius Haidon an „Gehirnradio“ leidet: Tag und Nacht steht er in gedanklichem Rede- und Antwortgefecht mit einer weiblichen Person, die ihm „zufunkt“<sup>86</sup>. Zunächst tippt er auf eine in der gleichen Pension wohnende Dame als mutmaßliche Urheberin, kann sie jedoch nicht überführen. Stellt ihm Broncken die aufhellende Frage:

„Meinen Sie in der Tat, daß ein Mensch soviel Gehirnenergie besitzt, daß er auch nur zwei Tage lang zu telephonieren vermag — und nicht nur einfach zu telephonieren — sondern die ungeheure mentale Arbeit zu leisten, auf die Gedanken des andern einzugehen und entsprechend auf sie zu antworten? Das hält kein menschliches Gehirn aus, nicht zwei Tage, nicht eine Woche lang und erst recht nicht ein ganzes Jahr!“

Einige Wochen später bekennt Haidon: „Gestern um Mitternacht hab' ich die grausam-wohltuende Entdeckung gemacht, daß es sich bei der Sprecherin um eine vor etwa fünfzehn Monaten verstorbene Freundin handelt. Und als ich die Entdeckung gemacht hatte — es fiel mir ganz plötzlich zu — da gab es ein großes Geschrei im Telephon! Ich aber dachte und funkte in Kraft: ‚Ach, Du bist es, Charlotte! Armes Mädchen! In der Finsternis, da Du keinen Weg fandest, hast Du dich an Dein letztes Fleischerlebnis gehängt, an mich. Du wolltest mich zur Verzweiflung treiben, damit ich meinem Leben ein Ende

<sup>85</sup> „Weißer Dominikaner“, S. 176, 187.

<sup>86</sup> Es fühlen sich mehr Leute von „Fernhypnose“ verfolgt, als man so gemeinhin glauben mag. Besonders betroffen von solchen Vorstellungen sind solche, die in okkulten Winkellogen hospitiert haben und enttäuscht ausgetreten sind. Ich kenne solche Fälle ganz neuen Datums, in denen man meinen Rat und Hilfe erbat; aber nur in höchster Verzweiflung offenbaren sich solche Selbstängstiger! (Vgl. Römerbrief II, 15.)

machen und zu Dir in die Finsternis kommen möge, weil Du sonst niemanden drüben gefunden hast. Arme Charlotte! Und — wie wunderbar — da wurde es plötzlich ganz still in meinem Ohr, ganz, ganz still! Wie weggeblasen war das Telephon! Nun hatte ich den untrüglichen Beweis, daß ich wahrhaftig auf den Ursprung des Leidens gestoßen war.“

Charlotte läßt sich nur noch hin und wieder vernehmen, Haidon hat aber jetzt Oberwasser, er kann ihr Gedanken aufdrängen, und er redet ihr vom Wort der Wahrheit und bittet für ihre Weiterleitung in lichtere Sphären.

Broncken bekräftigt, auf diesem Weg fortzufahren: „Denn, ist sie böse von Grund auf, so kann sie die Liebe nicht ertragen und flieht — oder aber sie lernt etwas und erkennt die wirkliche Situation ihrer Seele, so wird sie auch Kraft finden, in eine bessere Sphäre davonzugehen. Ertragen Sie also die Stimme weiter in Geduld, vertiefen Sie sich mit ihr in den Sinn alles Geschehens durch das Wort der Wahrheit, dann werden Sie bald vollkommen geheilt sein und in neuer, wirklicher Kraft den Aufgaben des Lebens entgegentreten. Und am Ende werden auch Sie den tiefen Sinn des Wortes erkennen: Liebet eure Feinde, denn gerade diese sind's, die euch zu dem machen, was ihr seid!“<sup>87</sup>

Ganz erschütternd schrieb über seinen „Gehirnfunk“ ein Pseudonymus Hermann Unentwegt-Bleibefest in einem heute hochseltenen, längst vergriffenen Büchlein „Beeinflussung eines Menschen durch ein ihm übelgesinntes überirdisches Wesen“. Er veröffentlichte dieses „als Material für Psychiatrie und Parapsychologie“ in der „Neudeutschen Kernbuchhandlung“ zu Leipzig, 1932—1934).

Außer von Dämonen und entkörpernten, leibfreien Menschen kann eine Besessenheit verursacht sein durch „halbleibfreie“, schwarzmagische Telepathen und durch einen Zerfall des Ichs in Teil-Iche, wie ihn Hochschulprofessor Dr. Ludwig Staudenmaier (1865—1933) und der Patentanwalt und Odforscher

<sup>87</sup> Guilherme E. Schneider, „Die Magie des Michael Broncken“. Sao Paulo (Brasilien) 1949, S. 170—172.

Dr. chem. Fritz Quade (1884—1944) erlebten<sup>88</sup>. Ein Fakir anvertraute Emmy Wyßling, „daß er sich bei seelischen Konflikten und physischer Erschöpfung zuweilen Phantomen greifbar gegenübersehe, die sich als selbständig lebende Wesen gebärden, reden und ihn bedrängen, von denen er jedoch wisse, daß sie aus ihm herausgetreten seien“.<sup>89</sup>

Es handelt sich also hier nicht um „Usurpierung der Aktienmehrheit im Gehirn durch Fremdmächte“, sondern um „Emanzipation der Nervengeflechte“. Eine solche Verselbständigung der Triebzonen zeigt uns ein mittelalterliches Tafelbild in der Kirche St. Leonhard bei Bad Aussee: dem Teufel ist ein zweites Gesicht in der Sexualgegend gewachsen: „sein Götze ist der Bauch“ geworden!

<sup>88</sup> Staudenmaier, „Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft“. Leipzig 1922, S. 22 ff.

Quade, „Die Jenseitigen“. Berlin 1919, S. 44 ff.; Sammlung „Die Okkulte Welt“, Nr. 4—5.

<sup>89</sup> „Mystik und Magie im Islam“, in „Neue Wissenschaft“. Oberengstringen bei Zürich, Heft 10 vom Juli 1953, S. 314.

Eine solche Emanzipation der Teil-Iche will der Herr im Keime ersticken, wenn er in seiner bildhaft-drastischen Form anrät, das widersetzliche Auge, die unbotmäßige Hand, den widerspenstigen Fuß unschädlich zu machen. (Matth. 18, 8, 9.)

Über derartige Teil-Iche, deren Emanzipationsstreben und ihre Abtötung hat Gustav Meyrink novellistisch in „J. H. Obereits Besuch bei den Zeit-egeln“ („Fledermäuse“, München 1923, S. 124 f.) und sachlich in seinem berühmten Bildaufsatz „Fakirpfade“ in der Monatsschrift „März“ im Jahre 1907 abgehandelt. Die Seelenhygiene, die Meister Meyrink verlangt, ist eine in etwa taoistische und wird darum am besten erklärt mit den Worten des Sinologen Dr. Franz Kuhn: „Der (taoistische) Weise enthält sich des Fühlens und Trachtens, er übt Inaktivität, chinesisch ‚wu weh‘. Dadurch erhält er seine Seele intakt und erreicht Lebensverlängerung, Abklärung und andere Vorzüge, die ihn über die Masse hinausheben, zum Vollendeten, zum Geist machen.“ („Der Traum der Roten Kammer.“ Insel-Verlag, 1950, S. 786.)

## 15. Das Gefühl der Unwirklichkeit:

„Alles, was wir wahrnehmen, ist nur Schein, hinter dem sich die Realität der Dinge verbirgt; das Atom selbst ist nicht materiell, sondern nur ein Kräftezentrum. Mithin muß die unsichtbare Welt, nicht aber die sichtbare, als das reale Sein angesehen werden. Dieses reale Sein ist für uns eine unwägbare, unsichtbare und unfühlbare Kraft.“

Camille Flammarion (1842—1925).

Louise Victorine Ackermann (geb. Choquet; 1813—1890) in ihren „Pensées d'une solitaire“: „Wenn ich darüber nachdenke, daß ich durch Zufall auf diesen Planeten gekommen bin, der selber wie ein Spielball durch den Weltenraum gewirbelt wird, wenn ich mich von Wesen umgeben sehe, die alle ebenso vergänglich und unbegreiflich sind wie ich selber und die alle höchst aufgeregt bloßen Hirngespinnsten nachjagen, so habe ich das sonderbare Gefühl, als befände ich mich in einem Traumzustand. Es scheint mir, als träumte ich, daß ich geliebt und gelitten hätte und nun bald sterben müßte. Mein letztes Wort wird sein: Ich habe geträumt.“<sup>90</sup>

Der letzte Satz erinnert an den Ausspruch des Astronomen Sir James Jeans: „Die Welt ist vielleicht nur ein Traum und wir sind die Gehirnzellen eines Träumenden.“

Das Ganze aber klingt — wenn auch nicht so tiefgreifend und schrecklich — an das Erlebnis des „Abgrundes der Gnostiker“.

Zu einer ähnlichen „gespenstischen“ Auffassung (ind.: „maya“; Trug; Mummerei) gelangte Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Klosterneuburg bei Wien, der „journalistische Lichtenberg“<sup>91</sup> unseres Jahrhunderts:

„Ohne mich weiter anzustrengen oder mit buddhistischen Meditationen zu plagen, lerne ich immer besser durch alle diese (Menschen) Gestalten gleichsam hindurchzusehen<sup>92</sup>, durch

<sup>90</sup> Zitiert nach Enno Nielsen, „Das Große Geheimnis“. Ebenhausen bei München 1923, S. 240.

<sup>91</sup> Gg. Christoph Lichtenberg (1742—1799), Professor der Physik in Göttingen, philosophisch-satirischer Schriftsteller, schärfster Kritiker, vortrefflicher Beobachter, glänzender Stilist. Seine „Aphorismen“ sind Weltgut.

<sup>92</sup> Wie der Ire James Joyce (1882—1941) in seinem „Ulysses“. Basel 1927.

alle künftigen Insassen von Särgen, die noch eine Weile frei herumlaufen und Schabernack treiben dürfen. Mit Blicken hindurchzusehen, die wie Röntgenstrahlen den blühendsten Leib als Gespenst und Gerippe entlarven<sup>93</sup>, als ein durch Sehnen zusammengehaltenes, mit Fleisch und Blut überzogenes Knochengestänge; als einen von außen manchmal schön anzusprechenden Hautsack, angefüllt mit Kot, Galle, Schleim, Eiter, Blut, Schweiß, Lymphe, Tränen, Speichel, Rotz, Gelenköl und Urin — das Ganze oben verziert mit einem sorgfältig frisierten oder vielleicht gar „dauer“gewellten Haarschopf. Diese Anschauungsweise wirkt manchmal furchtbar und grauenhaft. Wohin ist man geraten? Ist man nicht selber so ein Knochenbündel, das den Boden, auf dem allein es leben und sich wichtig vorkommen kann, bei solcher Anschaulichkeit bedenklich unter sich schwanken fühlt? Oftener aber kommt eine fast überirdische Heiterkeit über einem und man muß lachen, daß das Zwerchfell schmerzt. Wenn man zum Beispiel zwei solche mit Haarschöpfen verzierte Knochenbündel tieferrnst miteinander Karten spielen oder wenn man gar Knochenpakete sieht, die es eilig haben und auf Motorrädern dahinsausen, jedes hinter sich eine unratgefüllte Beischläferin mit onduliertem Haarschopf; oder wenn man im Theater oder Kino sogar liebende Knochengerüste erblickt, die in den Höhlen ihrer Schädel die verweslichen Augen verdrehen und sichtlich von dem Trieb erfüllt sind, der Mortur<sup>94</sup> — die man euphemistisch Natur zu nennen beliebt — einen Gefallen zu erweisen und ein neues, ja doch nur wieder zur Füllung eines Sarges bestimmtes Gespenst auf die Bühne zu bringen, dann kann man sich eines homerischen Gelächters nicht enthalten, eines Gelächters, das aber seinen Höhepunkt dann erreicht, wenn man als ein Freidenker adjustiertes Knochenpaketchen, das nicht einmal mehr durch einen Haarschopf verziert ist, dozieren hört, daß dieser Gespenstertanz alles und — seiner Tiefsinnigkeit wegen, vermutlich — um seiner selbst willen da sei! Da hört dann alles auf; denn man kann bei dieser Betrachtungsweise zwar noch auf dieser Welt des Scheins stoffwechselnd<sup>95</sup> — aber schon weit außerhalb des Bereichs ihrer

<sup>93</sup> Vgl. den russischen „Todseher“ Grafen Stachowitsch! Nielsen; op. cit, S. 252 ff.

<sup>94</sup> So benannt vom Philosophen Arthur Schopenhauer (1788—1860).

dürftigen Interessen weilend — das Wort Materialismus<sup>95</sup> gar nicht mehr hören, ohne sofort Lachkrämpfe zu bekommen.“<sup>96</sup>

Wenn sich bei der Ackermann das Gefühl der Unwirklichkeit der Welt — die „Edda“ spricht von „Blendwerk der Götter“ und Luther von der „Mummerei Gottes“ — durch Nachdenken einstellt, so gelangt der Bektaschi-Derwisch durch seine Geheimübungen zur Sensation des Unwesentlichen seines Fleischleibes.

Rudolf Freiherr von Sebottendorf (Ingenieur Glandeck; 1875—1934?) gab mit Einverständnis der Ordensoberhäupter die Übungen bekannt und die Auswirkungen: „Sind wir am Ende unserer Übung angelangt, so fühlen wir, wie unser irdischer Leib uns fremd und fremder wird, wir wachsen über ihn hinaus, wir fühlen deutlich, wie er Staub und Asche geworden ist. Das ist der tiefste Punkt, der erreicht wird, wenn uns die Schrecken der Finsternis und des Todes umlagern.“<sup>97</sup>

„Diese Übungen bewirken eine Isolierung des inneren Menschen von seiner irdischen Ausdrucksform, dem Körper. Er spaltet sich vom physischen Körper ab und erlebt sich selbst als Sondersein. Das Bewußtsein verschiebt sich vom Mittelpunkt nach der Seite des Ätherkörpers hin. Der Übende hat das Gefühl der Außerkörperlichkeit“, erläutert Waltharius.<sup>98</sup>

Genau das, was Waltharius aufzeigt, erläutert trefflich der Bericht eines zum Tode verurteilten Soldaten. Bei diesem trat in den letzten Minuten spontan und ungeübt „Höheres Wachsein“ auf, und dieses löste eine sozusagen „mentale Anästhesie“ aus:

<sup>95</sup> „Ehe mir diese materialistischen Stoffwechsler nicht einmal das Geheimnis des Stoffwechsels, zum Beispiel die Verwandlung von Krautsalat in Brustwarzen erklären können, will ich nichts von ihnen wissen.“ (Müller-Guttenbrunn.)

Ich frage weiter: Warum eigentlich hat der Mann auch Brustwarzen? Dahinter steckt viel

<sup>96</sup> „Das Nebelhorn“ (Nr. 113—114 von Mitte September 1931, S. 395—396: „Gespenster“).  
Dr. Müller-Guttenbrunn fiel im April 1945 im Kampf um Wien.

<sup>97</sup> „Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei, Neubearbeitung von Waltharius. Hermann Bauer, Freiburg i. Br., 1954, S. 44.

<sup>98</sup> Waltharius, „Mystik, Zen und der farbige Schatten“. Hermann Bauer, Freiburg i. Br., 1954, S. 7—8, 20.

Delinquent erlebte alles, als wenn er sich irgendwo außerhalb seiner Person befände. Ein Zufall rettete ihm das Leben.“<sup>99</sup>

Den Beschluß mögen einige Verse aus dem Gedicht „Der Abenteurer“ von Joachim Ringelnatz (Hans Bötticher; 1883 bis 1934) bilden:

„Abenteurer, wo willst du hin?  
Ein Glück ist niemals erreicht.  
Mich lockt ein fernstes Gefunkel,  
Mich lockt ein raunendes Dunkel  
Ins nebelhafte Vielleicht.

Was ich zuvor besessen,  
Was ich zuvor gewußt,  
Das will ich verlieren, vergessen, —  
Ich reise durch meine eigene Brust.“

<sup>99</sup> „Heautoskopie und Exteriorisation“, in „Neue Wissenschaft“. Oberengstringen bei Zürich, Heft 8/9, August/September 1954, S. 236. Verfasser: Doz. Dr. F. Menninger-Lerchenthal (Wien).

Alle in diesem Band angeführten Bücher und Zeitschriften  
besorgt Ihnen, soweit noch lieferbar, Ihre Buchhandlung,  
sonst aber der Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br.

## Lieber Leser!

Atome sprengen die Welt! Kleinstes entwickelt ungeahnte Kräfte und Gewalten. — So wie wir dies auf materieller Ebene sehen, verhält es sich auch auf seelisch-geistigem Gebiet. Neue Erkenntnisse, neues Wissen sprengen alte Fesseln. Lernen und gewinnen auch Sie daraus! Gutes Schrifttum über populäre Geisteswissenschaften bieten Ihnen die folgenden Seiten — — —

### Mystik, das letzte Geheimnis der Welt

Der Weg zum unsterblichen Selbst und zur Gottvereinigung. Von Waltherius.

Mystik als Begriff und Weg — Mystik als Lebenserfüllung und Ziel — Mystische Pfade (Übungen) — Das passive Erwarten als Weg zur Erkenntnis — Der Qaballistische Baum — Abyssaufahrt zur Welt des Lichts — Schulen moderner mystischer Strömungen — Aufzeichnungen aus einem mystischen Tagebuch — Mystischer Psalm — Literaturhinweise u. a. m.

**Inhaltsangabe:** Deutet den Begriff Mystik — Bedeutende Mystiker jüngerer Zeit: Welfenfurter, Kerling, Kolb, Bo-Yin-Ra, Meyrink und ihr gleiches Ziel — Vom irdischen und astralen Menschen — Übungen, die den feinstofflichen, unverwesbaren Körper, wie ihn Christus besaß, entwickeln — Geheimne Übungen der türkischen Freimaurer — Aufnahmefähig werden — Jeder ein Alchimist (die letzten Geheimnisse) — Wichtige Fakten dazu — Erkennen der seelischen und geistigen Struktur — Gefahren überwinden — Hilfe und dunkle Kräfte — Der mystische Weg — Die verschiedenen Schulen — Ein Stück mystisches Erleben (Tagebuch) — Einweihung und Schulungsgang für die suchende, nach Erkenntnis strebende Seele. 88 Seiten mit Zeichnung, steif kartoniert DM 4.80

### Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei

Der Schlüssel zum Verständnis der Alchimie. Eine Darstellung des Rituals, der Lehre und der Erkennungszeichen orientalischer Freimaurer. Von Rudolf Freiherr v. Sebottendorf.

Neu durchgesehen und mit einer Einleitung versehen von Waltherius.

Dieser Band enthält die alchimistisch-mystischen Exerziten des Ordens der Bektasch-Derwische, die durch ihre Präzision etwas Bestechendes, zur Durchführung geradezu Herausforderndes an sich haben.

Wir lernen unseren verweilichen Körper zu besetzen, damit sich der geistige Mensch voll erheben kann, und wir am Ende die „Unio mystica“, die Einwardung mit Gott, erreichen können. Am Ende fühlen wir, wie unser irdischer Leib fremder und fremder wird. Wir wachsen über ihn hinaus und fühlen deutlich, wie er zu Staub und Asche geworden ist.

Der Band gibt aber auch Antwort auf die Fragen: Was verstanden die Alchimisten unter der Verwandlung unedler Metalle in Gold? — Wie erkannten sie sich untereinander? — Wie arbeiteten die alten Rosenkreuzer? Was bedeuten ihre Symbole, Zeichen und Figuren? Und vieles andere — — —

Es ist keine Phantasie, die hier gelehrt wird. Alles ist durch Zitate aus alten Werken, die der breiten Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich sind, bestens belegt! Was hier entschleiart wird, ist altes — uraltes Wissen . . .

55 Seiten, Tabellen und Register, steif kartoniert

DM 4.80

### Mystik, Zen und der farbige Schatten

Pfade mystischen Erlebens durch die Jahrtausende. Von Waltherius.

Dieser Band ist eine sehr gute Anleitung zum Verständnis vieler mystischer Systeme und Übungen, wie z. B. des japanischen ZEN, des chinesischen Tao und Ching I'u, der Übungen der türkischen Freimaurer usw. Zeigt auch wie diese Übungen gemacht werden und welche Wirkung sie haben. Zeigt an Hand des Beispiels des bekannten Mystikers Mirin Daja, der täglich mehrmals starb, sich von Schwertern durchbohren ließ, ohne daß es ihm schadete, welche gewaltige Kraft diesen Übungen innewohnt und was dadurch alles erreicht werden kann. Ferner schildert der Verfasser aus einem mystischen Tagebuch wohl erstmals das individuelle Erlebnis einer „Unio mystica“. Endlich zeigt der Band, welcher Wert mystischen Übungen überhaupt beizumessen ist und umreißt einen einzigen kurzen Weg, wie man ohne jede Übung zur Einwardung mit Gott gelangen kann! Rund 100 Seiten, steif kartoniert DM 5.80.

### Yoga im Alltag

Ein Lehrbuch zur Entwicklung geheimer Kräfte von Körper, Seele und Geist. Überwindung von Schwächen, Hammungen, Fehlern und Minderwertigkeitsgefühlen. Ein Lebensbuch der Freude und des Erfolges. Von Heinrich Jürgens.

**Inhalt:** Richtiges Denken — Jeder berufen — Schwelgen — Innenschau — Konzentration — Lebensumgestaltung — Gesundheit oder Krankheit? — Energien wecken — Beeinflussung von Kind und Mitmenschen — Wie Geistiges wirkt! — Magnetismus — Kraft des Tons (Mantras) — Charakterprägung — Astrologische Erkenntnisse — Überwindung häßlicher Begierden — Macht durch Geduld! — Das Karmagesetz — Was ist der Tod? — Lebenserneuerung durch Wille und Gemüt — Beobachten der Träume — Vier nützliche Anweisungen — Umformen der Sexualkräfte — Aus Unfreiheit in Freiheit — 19 wichtige Atemübungen — 20 erprobte Übungen zur Sinnesbeherrschung — Friede durch Gott in uns. 104 Seiten, steif kartoniert DM 5.80

### Das Geheimnis der Suggestion und Autosuggestion

Von der Heilwirkung der Gedanken. 55 Suggestionenformeln und 8 Abbildungen.

Von Heinrich Jürgens.

Für jeden Leidenden, Kranken und Mutlosen eine unschätzbare Hilfe. Lesen Sie unvoreingenommen und Sie wissen, warum der Begründer der Suggestionstherapie — Emili Coué — so gewaltigen Erfolg hatte!

**Aus dem Inhalt:** Vom Magnetismus, der Suggestion usw. — Art des Gedankenbildes — Macht der Sprache — Verbindung mit dem göttlichen Vernunftfunken — Wesen und Wirkung der Parasiten bzw. Autosuggestion — Krankheitsregler — Anwendung der Suggestion — Wesen und Wirksamkeit der Suggestion — Erzeugung gesunder Vorstellungen zwecks Autosuggestion — Suggestionenformeln für die praktische Ausübung — Ausklang. 64 Seiten, steif kartoniert DM 4.80

### Magisches Training

Erweckung geistiger Kräfte. 2. stark vermehrte und verbesserte Auflage mit Abbildungen.

Von Joachim Winkelmann.

**Einiges aus dem reichen Inhalt:** Synthetisches und analytisches Denken — Karma, Yoga — Die verschiedenen Bewußtseinsarten — Materie und Energie, die verschiedenen Körper — Geistiges Halten, Mentale Kraft, Illidzauber — Prana, Atemkünste, Meditation — Kontemplation und Intuition, besondere Übungen, Symbole, praktische Anwendung — Gedanken aussenden, in die Ferne wirken — Mantras, Übungen damit — Planetarische Kräfte benützen, Tabellen — Magische Verbindungen, Namenkabbalistik — Runen, Geistiges Pendeln, Räucherkunst, Bannkräfte — Hellsehen und -hören, -riechen, -fühlen — Brauchbare Hilfsmittel, Telepathie — Medial schreiben, malen, musizieren — Praktische Winke im Alltag und vieles andere. 84 Seiten, steif kartoniert DM 4.80

### Die magische Erweckung der Chakra im Ätherkörper des Menschen

Von Gregor A. Gregorius

Unter Chakra versteht man Schlüsselpunkte im menschlichen Körper, über die die ätherischen und feinstofflichen Kräfte kreisen. (In der indischen Yoga-Lehre Lotusblüten genannt, durch die Kundalini, die heilige Schlangenkraft, geweckt wird und emporsteigt.) Sie bilden das Zentrum für die Entwicklung geistig-seelischer Kräfte. Eingeweihte und Mitglieder geheimer Orden und sonstige große Meister vollendeter Lebensbeherrschung bewirkten durch die Beherrschung dieser Zentren alle ihre sogenannten Wunder. Es ist auch dem heutigen Menschen noch möglich, diese Zentrenpunkte für die Entwicklung höherer Geisteskräfte auszunützen. Die vorliegende Ausgabe gibt in Kürze eine gute Anleitung hierzu. Es wird der Weg und die Mittel gewiesen, sich rasch hinauszufinden und wirkliche Ergebnisse zu erzielen. 44 Seiten mit Abbildungen DM 3.80

### Traum-Exerziten

Über psychische Schulung im Traum und magische Disziplin des Schlafzustandes. Neue Wege zur Selbsterkenntnis und zu seelischer und körperlicher Gesundheit. Von Heinrich Jürgens.

**Sicheres vom Inhalt:** Im Schlaf den Körper gestalten — Beobachten, Regulieren, Erzeugen und Dirigieren der Träume — Erweckung besonderer Fähigkeiten im Traum — Traum-Exerziten — Gedankliche und seelische Beeinflussung — Traumarten — Lenkung derselben — Die Möglichkeiten der Traumbeherrschung und Ausnützung am eigenen und am Körper anderer — Lebensboten — Traumwandern — Kindererziehung durch Traumbeeinflussung — Hellsehen — Hören und Wahrnehmung der inneren Stimme — Spontanträume deuten und anderes mehr. (1953) 40 Seiten, steif kartoniert DM 3.80

## Grundzüge der Kabbalistik

Von den geheimen Symbolen des Weltalls: Zahlen und Buchstaben — Formen und Sphären — Töne und Tage — Namen und Schicksale — Edelsteine und Metalle — Farben und Tattwas — Planeten und Tierkreiszeichen Von Roland Dionys Jassé. Dieses kleine kabbalistische Brevier stellt etwas Einmaliges dar. Die behandelten Tatsachen und Zusammenhänge sind oft aus sehr entlegenen Quellen zusammengestellt worden. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß derartiges kabbalistisches Wissensgut in dieser Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Von Totofreunden der Zahlen-symbolik wegen geschätzt für den nach Wahrheit und einer wirklich brauchbaren Anleitung Suchenden eine vorzügliche Schule.

2. verbesserte und vermehrte Auflage. Dazu Zeichnungen, 42 Seiten

DM 2.50

## Nomen et Omen

Handbuch der kabbalistischen Charakter- und Schicksalsdeutung aus den Namen. Von Roland Dionys Jassé. Für jedes Vorhaben und jedes Lebensgebiet, z. B. Beruf, Heim, Ehe, Namengebung, Sport, Spekulation und Glücksspiel (Roulette, Toto, Lotterie), Mitarbeiterwahl, Feststellung der Glücksstunde, -Tage, und -Jahre, Reisezeiten und -Gebiete, bei gesundheitlichen Fragen, Wahl von Kleidern (Farbe) und Schmuck (Edelsteine) sowie bei allen anderen lebenswichtigen Fragen bester Wegweiser, um das Richtige zu tun! Leichte Handhabung. Der Band enthält ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein Stichwortregister. 104 Seiten mit einer Kombinationstabelle und Abbildungen.

fest gebunden DM 7.80

## Anleitung zum bewußten Hellsehen

Eine sachliche, kurz und verständlich gehaltene Schule zur Erlernung des Hellsehens für jedermann. Gleichsam ein Schlüssel zur Erweckung der schlummernden gewaltigen seelischen Kräfte in uns. Von Heinrich Jürgens. Behandelt alle Formen und Möglichkeiten, praktische Nutzenanwendung und den Wert für die materielle, seelische und geistige Daseinsebene. Hellsehen in Raum und Zeit tatsächlich möglich! Besonders wertvoll, weil auf Grund eigener Experimente und Erfahrungen dargestellt. Die dargelegten vielen praktischen Elgenenergebnisse des Verfassers erleichtern Ihnen das Erlernen und die Durchführung eigener Versuche ungemein. Für jeden Interessierten ohne Zweifel der bestmögliche Lehrgang! 5. Auflage, 72 Seiten, steif kartoniert

DM 3.80

## Pendelpraxis und Pendelmagie

Anleitung zum Gebrauch des siderischen Pendels zwecks Feststellung von Krankheiten und menschlichen Charaktereigenschaften, Geschlechtsbestimmung und Befragung der Jenseitigen. Von Heinrich Jürgens. Inhaltsaufbau: Was ist Od? — Pendelherstellung und Pendelarten — Wodurch entstehen Pendelbewegungen? — Wofür kann ich die Pendelpraxis anwenden? — Pendelversuche mit Menschen, Tieren u. a. — Verstecktes oder Verlorenes finden! — Feststellen von Mineralien u. a. m. — Auspendeln von Bildern, Handschriften usw. — Krankheitfeststellung durch den Pendel — Pendelversuche am Totenbett — Pendelaplikation und eine Menge anderes. 36 Seiten mit 11 Abbildungen, steif kartoniert

DM 2.50

Bisherige Auflage über 40 000. Für den Benützer des Lehrwerkes empfehle: Siderischer Pendel in Magnet- bzw. Hufeisenform, gebrauchsfertig, System Jürgens

DM 1.50

## Die andere Welt

Die führende deutsche Monatschrift für geistiges Leben und alle Gebiete der Grenzwissenschaften. Sie ist Bindeglied zwischen allen Menschen, die sich für Okkultismus, Jenseitsforschung, Magie, Mystik, geistige Heilweisen und ähnliche Gebiete ernsthaft interessieren. Mehr als alle Anpreisungen sagen die schlichten Worte aus den Kreisen der Leser in 22 Ländern: „Die ‚Andere Welt‘ ist mir zu einem so guten und wertvollen Helfer, Lehrer und Tröster geworden, daß ich sie einfach nicht mehr missen kann. Zu jedem Monatsanfang erwarte ich ungeduldig das nächste Heft.“ Durch die Vermittlungsaktion „Gesinnungsfreunde suchen Anschluß“ ist jedem Bezieher in seiner Stadt oder seinem Bezirk Gelegenheit gegeben, mit gleichgesinnten Menschen in Gedankenaustausch zu treten bzw. zusammen mit ihnen Zirkel und Studiengruppen zu gründen. Lassen Sie sich noch heute ein kostenloses Probeheft schicken. Auch Sie werden von dieser Zeitschrift, die nunmehr im 11. Jahre erscheint, begeistert sein. Jedes Heft 80 Seiten mit Abbildungen. Bezugspreis vierteljährlich DM 4.50, jährlich DM 18.— (Einzelheft DM 1.80).